Folge **63-S** • April 2022 • ISSN 1611 - 5570 • vereinigt mit "**Strandbote**"

Köslin Kurier

Köslin e. V.

Gymnasium Köslin





Das im Jahre 1879 für das „Königliche und Stadtgymnasium“ an der Bergstraße fertiggestellte Gebäude zeigt sich heute noch mit seinem roten Backsteinklinker als norddeutsch-preußisches Beispiel solider Baukunst.

Nach einem halben Jahrhundert reichten diese Räume nicht mehr aus, und man übernahm im Jahre 1931 die nach dem Großbrand von 1869 vollständig erneuerte Anlage des Königlichen Schullehrer-Seminars am Braunsplatz.



„Unser Streben sei in Liebe – unser Leben sei die Tat!“

Vor zwei Jahrhunderten gegründet

Gymnasium Köslin

Detlef Schwenkler

2021



Eingang des ersten eigenen Schulgebäudes an der Bergstraße

Inhaltsverzeichnis

Seite

Zur Einstimmung: „Plauderei“ 1955 4
Vorwort 6
Einführung 7
Vorgeschichte 8
Erste Jahre ab 1821 10
Erstes Kollegium 12
Erste Unterrichtsfächer 14
Anstaltsleben 17
Spenden 19
„Neue Zeit“ 1852 – 1896 20
Feier zum 75jährigen Bestehen 24
Angliederung der „Realanstalt“ 1912 26
„Weltausstellung“ 1912 28
Unterricht ab 1914 29
Berufsberatung ab 1916 29
Zwei neue Stiftungen und städtische Beihilfen ab 1917 30
Elternbeiräte und Schülerausschüsse ab 1918 31
Volkshochschule ab 1919 32
Gedenktage ab 1919 32
Lehrerkollegium im Jahr 1920 32
Leibesübungen ab 1920 34
Erste Reifeprüfung an der Oberrealschule
und Anerkennung als „Vollanstalt“ 1921 34
Universitätstage ab 1921 35
Hundertjahrfeier 36
Festrede von Dr. Waldemar Olsen zum 100. Gründungsjubiläum 37
Neues Schulgebäude 1931 46
Oberschule für Jungen 49
Christliche Gymnasiasten im Nationalsozialismus 51
Letzte Reifeprüfung 1943 52
Patenschaft 1957 53
Deutsche Gäste im Schulgebäude 2013 55
Schulen in Köslin nach 1945 56
Anhang: Rückblick und Ausblick 1921 59

Es gibt Dinge, die sich unserem Verstand nicht erschließen, jedoch können wir diesen gefühlvoll zum Staunen bringen.

Zur Einstimmung:

Eine „Plauderei“ im Jahre 1955

Der Zweite Weltkrieg war zu Ende. Nun galt es, eine Bestandsaufnahme zu machen, was an Hab und Gut übriggeblieben war. So entdeckte ich unter meinen Büchern fünf gedruckte Hefte aus den Jahren 1891/96, betitelt „Programm des königlichen Gymnasiums zu Cöslin, enthaltend die Schulnachrichten über das Schuljahr von Ostern 18… bis Ostern 18… von Dr. Gustav Sorof, Direktor“.

Ich hatte sie damals nach oberflächlicher Durchsicht wieder weggelegt und mir vorbehalten, sie in ruhigeren Zeiten einmal gründlich zu lesen. Nun nachdem die erneut aus der Taufe gehobene Kösliner Zeitung uns jeden Monat einen Strauß alter Erinnerungen darbietet, habe ich die Hefte wieder hervorgesucht und mich einige Stunden mit ihnen beschäftigt.

Da wurden Ereignisse und Personen, die ich längst vergessen hatte, zwischen den Zeilen wieder lebendig und bekamen erneut Inhalt und Gestalt. An dem roten Backsteinbau des Gymnasiums, hinter dem hohen Gitter, bin ich im Laufe vergangener Jahrzehnte oftmals vorbeigegangen, wenn ich auf Urlaub in der alten Heimat weilte. Manchmal bin ich auch einige Minuten stehen geblieben und habe einen Blick auf Schulhof und Turnhalle geworfen und daran gedacht, wie ich die Schulbank drückte. Die jungen Menschen, die sich auf dem Schulhofe tummelten, waren mir fremd, weil ich sie nicht kannte und keine Beziehung mich mit ihnen verband. Doch jetzt, wo ich die Hefte Seite um Seite lese, erscheinen vor meinem geistigen Auge, erst nebelhaft, dann immer deutlicher, die Klassenkameraden und Lehrer, mit denen ich an der Quelle humanistischer Bildung saß.

Jedes Heft beginnt mit einer längeren wissenschaftlichen Abhandlung eines Lehrers. Es folgt eine Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmten Stundenzahl. Eine andere Übersicht gibt uns Aufschluß über die Frequenz und deren Veränderungen im Laufe des betreffenden Schuljahres. Danach besuchten das Gymnasium durchschnittlich im Jahre 270 Schüler, davon je drei katholischer und jüdischer Konfession. Die Klassenzahl betrug zwischen Prima und Sexta 8 bis 44. Weiter werden die Lehrgegenstände und ihre Aufgaben für

die deutschen Aufsätze in den oberen Klassen sowie diejenigen für die schriftliche Reifeprüfung aufgeführt.

Lessing und Klopstock tauchen hierbei wieder aus der Versenkung auf, Homer, Ovid und Cicero geistern plötzlich umher. Gleichzeitig wird ein kurzer Lebenslauf eines jeden Abiturienten gebracht. Die Hefte vervollständigen weiter amtliche Verfügungen von allgemeinem Interesse sowie Mitteilungen an Schüler und Eltern, Angaben über Sammlungen von Lehrmitteln, Stiftungen und Unterstützungen, eine alljährliche Chronik der Anstalt sowie insbesondere eine Übersicht über die Verteilung der Unterrichtsstunden unter die einzelnen Lehrer.

Hier sind sie aufmarschiert in Reih und Glied, die würdigen Herren Professoren und Oberlehrer. Bisweilen bin ich einigen in der Heimatstadt begegnet, dann entschwanden sie mir mehr und mehr aus dem Gedächtnis. Und nun erinnere ich mich der Mehrzahl wieder und sehe sie hinter dem Katheder sitzen.(…)

Nach meinem Weggang aus Schule und Heimat konnte ich diesen und jenen in Köslin seßhaft gebliebenen Freund noch begrüßen, dann trennte uns die Ferne innerlich immer mehr voneinander. Es dürften heute nicht mehr viele am Leben sein, nachdem im Ersten Weltkrieg m. W. einige gefallen sind und wir Letzten das biblische Alter über 75 Jahre erreicht haben.(…)

Erinnert ihr euch noch, wenn wir am 2. September, dem sogenannten Sedan-Tage, im Rogzower Wäldchen im edlen Wettkampf mit den übrigen Schulen der Stadt beim Turnen und Taubenwerfen um die Siegerkränze stritten? Zwei weitere Veranstaltungen fielen noch in meine Schulzeit, die ich nicht vergessen habe. Eine Gesangvorführung mit Musikbegleitung von Schillers Glocke vor geladenen Gästen. Und die Feier des 75jährigen Bestehens der Anstalt. Ihr Gründungsjahr war 1821. Bis 1827 fand sie zunächst ein Unterkommen im Lehrerseminar, dann erhielt sie gegenüber ein eigenes Heim auf dem Boden der St.-Spiritus-Kapelle, der Kirche des einstigen Dorfes Kussalin. Von 1877 – 1879 wurde ihr Bau erneuert.(...)

Verklungen in weite Fernen waren die Erinnerungen an Freunde und Schule, verweht die Spuren der Vergangenheit durch die Stürme unseres Jahrhunderts. Sie sind auf einmal am Abend meines Lebens durch ein paar vergilbte Blätter erneut aufgefrischt worden.

Die „Neue Kösliner Zeitung – Das Heimatblatt der vertriebenen Pommern aus Köslin Stadt und Land“ veröffentlichte im April 1955 auf der Titelseite diese hier gekürzt wiedergegebene „Plauderei“ des einstigen Gymnasiasten Arthur Post unter der Überschrift: „Als Dr. Sorof Direktor war…“.

Vorwort

Im Jahre 1921 erschien in Köslin die Broschur „Geschichte des Kösliner Gymnasiums mit Oberrealschule. Zur Hundertjahrfeier verfaßt von dem früheren Schüler und jetzigen Direktor Dr. Waldemar Olsen. 1921 gedruckt bei C. G. Hendeß G.m.b.H., Köslin i. Pom."

Weil es 2021 eine Zweihundertjahrfeier vor Ort nicht geben kann, liegt es nahe, der ehemaligen Schüler und Lehrer der guten alten Oberschule für Jungen mit Oberrealschule in dieser Jubiläumsschrift zu gedenken.

Die Arbeit des Schulleiters Oberstudiendirektor Geheimrat Prof. Dr. Waldemar Olsen (* 21.9.1860 in Rügenwalde, † 25.12. 1944 in Köslin), Schulleiter von 1912 bis 1924, soll die Grundlage für die Schilderung des ersten einhundertjährigen Wirkungsbereiches dieser „Anstalt" darstellen.

Sie wurde im Jahre 1964 vervollständigt für den Zeitraum 1921 bis 1945 von Dr. Paul Habeck , der von 1936 bis 1943 als Oberstudienrat am Kösliner Gymnasium tätig war. Zitate von ihnen beiden erscheinen in *kursiver Schriftform*.



Oberstudienrat Dr. Paul Habeck von 1936 bis 1943

Ihre Veröffentlichungen werden ergänzt mit Aufzeichnungen des Kösliner Schriftstellers Johann Ernst Benno (korrekt: Benike; * 1777 in Körlin, † 1848 in Köslin) aus dem Jahr 1840 über das „Königliche und Stadtgymnasium". *Zitate sind erkennbar an dieser Schrift.*

Diese drei Bücher konnten ein anfangs bestehendes Problem weitgehend lösen: Woher ist weiterführendes Informationsmaterial über das Schulgeschehen von der Gründung bis in die Gegenwart zu bekommen, wenn man dieses Gymnasium nie besucht hat, es in der ursprünglichen Form nicht mehr existiert und widrige äußere Umstände den Besuch in geeigneten Bibliotheken verhindern?

Die Zahl der zunächst für das Thema passenden, aber nur spärlich vorhandenen Abbildungen hat der im heutigen Köslin lebende Krzysztof Urbanowicz mit größtenteils eigenen Fotoaufnahmen ergänzt. Ferner gibt er einen Überblick der heutigen Schulen in Köslin seit 1945. Ihm gebührt Dank dafür.

Einführung

Die Broschur von 1921 beginnt und endet jeweils mit einem Goethe-Wort:

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt…“ (Iphigenie auf Tauris, 1779/1786) am Anfang sowie am Schluß nach Dr. Olsens „Erinnerungen an alle, die einst in unserer Schule gelehrt und gelernt haben, und die Hoffnungen auf alle, die jetzt und künftig hier arbeiten…“:

„Stille ruhn oben die Sterne und unten die Gräber.
Doch rufen von drüben die Stimmen der Geister,
die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben die Kräfte des Guten.
Hier winden sich Kronen in ewiger Stille,
die sollen mit Fülle die Tätigen lohnen!
Wir heißen Euch hoffen.“ (Symbolum, ca. 1815)

Die unterschiedliche Ausrichtung der Kösliner höheren Schule im Laufe der Zeit ist auch in ihren Namen erkennbar:

1358 Unterrichtsanstalt in Coeslin

1535 Lateinische Stadtschule

1700 Planung einer hohen Schule bzw. Akademie

1764 Reglement für diese vierklassige Schule

1821 Königliches und Stadtgymnasium an der Regierungsstraße, ehemals Lazarett

1874 Staatliche Anstalt, ab 17. September

1879 Königliches und Stadtgymnasium, seit 11. August an der Bergstraße

1910 Königliches humanistisches Gymnasium

1921 Staatliches Gymnasium mit Oberrealschule

1937 Oberschule für Jungen

Alle zitierten Angaben aus dem schulischen Bereich stellen ein besonderes Zeitdokument dar, nicht nur inhaltlich, sondern auch im Hinblick auf die Formulierungen. Vermutlich werden sie einige Leser belustigen, irritieren oder sogar verärgern.

Dennoch: So ist es überliefert.

Vorgeschichte

Erstmalig, soweit bekannt, erscheint im Jahre 1358 ein Hinweis auf eine „Unterrichtsanstalt in Coeslin“, und zwar innerhalb eines *Vergleiches des Tym (Timotheus) Flemming mit dem Magistrat* der Stadt. Der 1840 von Benno wörtlich aus dem Lateinischen übersetzte Beginn des Dokumentes lautet:

„Vor Allen und Jeden, welche Gegenwärtiges sehen oder hören werden, erkenne ich Tyme Blemyngh Kraft des Gegenwärtigen durch den Inhalt dieses öffentlich an, daß ich die Mitannahme (Mitvertretung) der Schule von meinen Herren den Consuln in Cossalyn (für gut) erachtet habe, und verspreche, daß, wenn einer meiner Herren Proconsulen oder Consuln vor ein geistliches Gericht geladen werden sollte, ich ihn oder sie auf ihre Kosten und unter billiger (Vergütung) vertheidigen will und muß, ohne jedoch ein bestimmtes Gehalt von denselben zu fordern.“

Der Vergleich schließt: „Gegeben Cussalyn im Jahre des Herrn 1358 am Sonntag Sexagesimä (abhängig vom Osterdatum zwischen dem 25. Januar und dem 28. Februar eines Jahres) *vor dem Fest Mariä Reinigung (2. Februar), der seligen glorreichen Jungfrau.“*

1535 hatte das stolze Kösliner Bürgertum eine sogenannte „lateinische“ Stadtschule eingerichtet, um den späteren städtischen Beamten, Kaufleuten und Handwerkern den Umgang mit der lateinischen Amtssprache in den Kanzleien bei ihren gerichtlichen Urkunden, den Kaufverträgen und Lieferantenkontrakten zu ermöglichen. Diese erlangte schnell einen bleibenden guten Ruf als Erfolg ihrer *tüchtigen Vorsteher*. Sie sind bei Benno angeführt, *um den Flor der Lehranstalt zu bekunden und die Idee zu rechtfertigen, daß man ums Jahr 1700 damit umging, sie zu einer hohen Schule oder sogenannten Academie erheben zu lassen*:

Petrus Artopäus (latinisiert: Becker), den aber die römische Geistlichkeit kurz vor der Reformation (nach 1520) zu vertreiben wußte;

Jacob Volsius, kaiserlich gekrönter Poet, 45 Jahre im Amt;

Jacob Fabricius (latinisiert: Schmied), * 19.7.1593 in Köslin, † 11.8.1654 in Stettin, von 1616 bis 1621 an der Stadtschule, Hofprediger des Greifenherzogs Bogislaw XIV., im Dreißigjährigen Krieg Feldprediger König Gustav II. Adolf von Schweden, Generalsuperintendent von Pommern;

M. Christian Schulz, † 1688, Poet, führte öffentliche wissenschaftliche Streitgespräche ein, ließ durch gedruckte Programme die Redeübungen ankündigen;

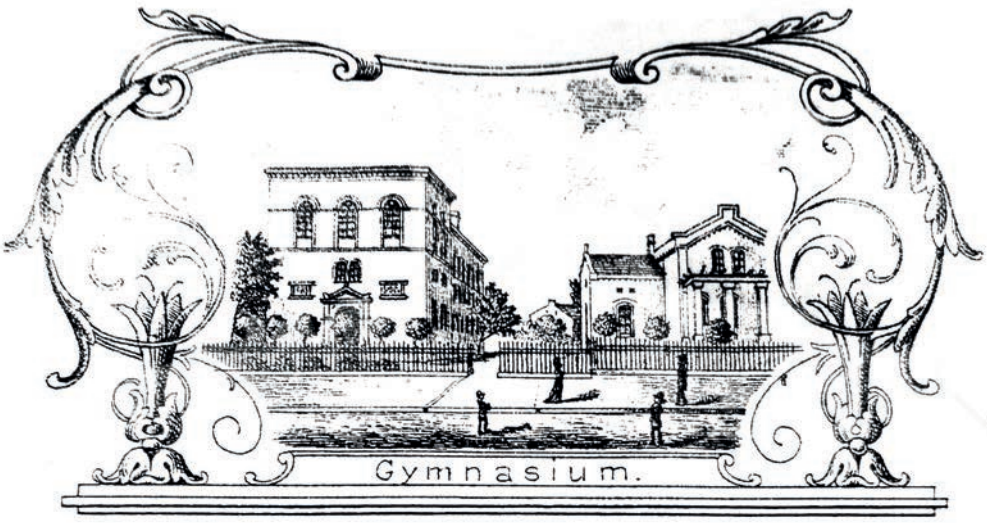
Joachim Lange, streng orthodoxer Theologe, führte das Rektorat 1696 und wurde nach Berlin zum Friedrichwerderschen Gymnasium berufen;

Johann David Jänke, † 1752 als Pfarrer in Crakow, Rektor von 1727 bis 1742, Schriftsteller.

„Im Jahre 1764 wurde ein, in 21 Artikeln abgefaßtes Schulreglement entworfen, und nebst dem Lectionsplan und den Gesetzen für die Schüler am 4ten October desselben Jahres von dem Königlichen Consistorio (Behörde, durch die der Landesherr sein Kirchenreglement ausübte) zu Stettin bestätigt. Die Schule bestand aus Vier Classen, worin ein Rector, Conrector, Cantor und Baccalaureus den Unterricht besorgten.(...)

Unter dem verdienstvollen Rector D. Kniephof leistete die Schule alles, was den Umständen gemäß von ihr verlangt werden konnte. (...) So bestand diese Anstalt gleich ähnlichen in den mittleren Städten der Provinz, bis im Jahre 1821 die Gründung des ‚Königlichen und Stadtgymnasii' ihrem Wesen und ihrer Einrichtung ein Ende machte. (...) Diese Benennung ist in Folge des Königlichen Befehls vom 29ten Januar 1821 der Anstalt ertheilt worden, um dadurch den von Seiten der Stadt Coeslin bei Errichtung derselben bewiesenen guten Willen und löblichen Eifer bleibend anzuerkennen."

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß es auch in anderen pommerschen Städten nacheinander Oberschulgründungen gegeben hat: Stettiner Stadtgymnasium 1404, Marienstiftsgymnasium 1543, Stralsund 1560, Greifswald 1561, Stargard 1633 und Neustettin 1640.



Erste Jahre ab 1821

Bereits am 5. Januar 1817 hatte der königlich-preußische Staatsminister des Innern, Kaspar Friedrich von Schuckmann (1755 – 1834), anerkannt, „daß in Köslin ein Gymnasium sein muß“. Daraufhin befahl eine Kabinettsorder vom 29. Januar 1821 den Ausbau der Stadtschule zu einer entsprechenden Einrichtung.

Am 2. Oktober 1821 nahm das Kösliner Gymnasium seinen Schulbetrieb auf – als reine Jungenschule. Man integrierte von der Lateinschule 74 Schüler der Klassen Quinta, Quarta, Tertia und nach besonderer Prüfung Sekunda, also die sechste, siebte, achte und neunte Schulklasse. Ein Jahr später betrug die Schülerzahl bereits 103, und im Juli 1823 wurde die Prima eröffnet, die aus Platzmangel kurzzeitig zusammen mit der Sekunda unterrichtet wurde. Im Herbst 1826 übernahm das Gymnasium die von einem Dr. Grieben gegründete private Vorschule für Latein und richtete sie als Sexta (fünfte Klasse) ein.

Bürgermeister versus Magistrat

Schon in der Planungsphase hatte es Auffassungsunterschiede zwischen dem für die Stadt hochverdienten Bürgermeister August Ernst Braun (s. „Köslin-Kurier“ 61, S. 18 ff.) und dem Kösliner Magistrat über die Finanzierung und den Standort des neuen Gymnasiums gegeben. Braun wollte am Friedrich-Wilhelm-Platz auf dem Grundstück der Post für 20.000 Taler einen Neubau errichten lassen. Dieses widerrief der Magistrat durch Beschluß während einer Abwesenheit Brauns mit der Begründung, der Platz liege außerhalb der Stadt. Schließlich richtete man die kurzzeitig „Gouvernementshaus“ genannte Präparandenanstalt (Vorstufe zum Lehrerseminar) in der Regierungsstraße als Notbehelf her, dann erhielt sie gegenüber ein eigenes Heim, das bis 1879 Anstaltsgebäude blieb. Es stand auf dem Boden der einstigen St.-Spiritus-Kapelle des früheren Dorfes Cussalin.



Nach der Schuleröffnung in Köslin folgten die Gymnasien in Belgard, Kolberg, Schlawe, Stolp, Lauenburg, Greifenberg, Treptow, Dramburg und Pyritz.

Am 29. September (Michaelis) 1822 hatte die erste der öffentlichen Jahresprüfungen stattgefunden. Drei Abiturienten wurden Ostern 1825 entlassen; bemerkenswert, daß es nicht nur die Söhne eines Kösliner Regierungskalkulators und des Landrates des Arnswalder Kreises waren, sondern auch der Sprößling des Kösliner Sattlermeisters Schmidt.

Keine Standesschule

Schon daran ist erkennbar, *daß das Gymnasium keine Standesschule sein wollte, sondern seine Tore gerne allen Lerneifrigen öffnete und den Tüchtigen, wenn sie unbemittelt waren, weitherzig Unterstützung bot. So fand sich der Sohn des Arbeitsmannes ein neben dem Sohne begüterter Eltern. Schon 1823 hatte sich ein Hilfsverein gegründet, der ärmeren Knaben die Wohltat einer besseren Bildung gewähren wollte, aber keineswegs sich das Ziel setzte, möglichst viele den Universitätsstudien zuzuführen.*

Obwohl noch nicht für jedes Gebiet ein Fachlehrer zur Verfügung stand, erfreute sich das Gymnasium schon eines guten Rufes in der Region. Es wurde nämlich in dem Jahr von 107 Kösliner und 96 auswärtigen Schülern besucht.



Erstes Kollegium

Als ersten Direktor setzte das Ministerium den Inspektor am Pädagogium im brandenburgischen Züllichau, Dr. Otto Moritz Müller, ein und als Prorektor den Vater des in Neustettin geborenen Lothar Bucher, der später Reichskanzler Otto von Bismarcks berühmter Mitarbeiter und Vertrauter wurde.

Dieser August Leopold Bucher hatte 1805 der Totenfeier für Friedrich von Schiller beigewohnt sowie die Aufführung von dessen „Lied von der Glocke“ erlebt, die Johann Wolfgang von Goethe in „seinem“ Lauchstädter Theater in Szene gesetzt hatte. Die 1834 erschienene Abhandlung Buchers zu dem Thema „Ueber die Notwendigkeit, den richtigen Sinn für öffentliche Angelegenheiten bei der Jugend zu beleben und zu erhalten“ zeugt von hoher Aktualität bis heute.

Der oben erwähnte Dr. Grieben war ebenfalls seit der Gründung am Gymnasium tätig. Er sollte auf Staatskosten in die Schweiz zu dem Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827) geschickt werden, doch er nahm als Freiwilliger an den Feldzügen der Freiheitskriege teil.

Da er Theologie und Philologie studiert hatte, wurde ihm im Jahre 1836 neben dem Lehramte noch die dritte Predigerstelle an der Marienkirche übertragen, doch da die Last der zwei Aemter seine Kräfte überstieg, gab er das Predigtamt nach 10 Jahren auf und widmete sich wieder ganz dem Lehramte. Noch in seinen letzten Lebenstagen arbeitete er an der Chronik Köslins, die für die Feier des 600jährigen Bestehens der Stadt im Jahre 1866 eine Festgabe sein sollte, aber im Hinblick auf die zu erwartenden kriegerischen Ereignisse wurde die Feier vertagt, und Griebens Werk blieb ein Bruchstück. Sein Sohn hat als Redakteur der ‚Kölnischen Zeitung‘ den Namen Grieben in weiten Kreisen bekannt gemacht.

Zu Pfingsten 1825 traf Dr. Johann David Bensemann ein, die ersehnte Lehrkraft für Mathematik und Physik, ein seiner Wissenschaft von ganzem Herzen ergebener unermüdlicher Vorkämpfer für Klarheit und Wahrheit, auch über die Unterrichtsstunden hinaus unausgesetzt bemüht, seine Schüler zu fördern. Zu diesen gehörte auch bis zum Examen der später hauptsächlich in Großbritannien forschende aus Kolberg stammende Astronom Albert Marth (1828 – 1897), der neben zahlreichen anderen Himmelskörpern den Kleinplaneten „Amphitrite“ entdeckt hat.



Abitur 1848: Astronom Albert Marth, Entdecker von rund 600 astronomischen Objekten

Weil noch ein Turnlehrer fehlte, übernahm Dr. Bensemann auch die Leitung der Leibesübungen, *denn er hatte ein feines Verständnis dessen, was die Jugend für Leib und Gemüt bedarf. Er war jeder Kunst hold, wie er denn auch der Schwiegersohn der gefeierten Schauspielerin Henriette Hendel-Schütz wurde, die auf dem alten Kirchhofe ruht. Selbst in städtischen Angelegenheiten ist er ein tüchtiger Mitarbeiter gewesen, und ihm war es zu verdanken, daß die in dem erregten Jahre 1848 beschlossene Aufhebung des Schulgeldes für die Kösliner Stadtschule erhalten blieb. So hat er damals schon eine Forderung vertreten, die heute erneuert wird, um jeder tüchtigen Kraft die Wege zu ihrer Ausbildung und Betätigung zu öffnen. Ja, er hat auch schon in der Wissenschaftlichen Beilage zum Jahresbericht 1837 die Grundzüge einer Einheitsschule entworfen und das gesamte Schulwesen ‚wie eine Stufenpyramide' aufgebaut.*

Ferner waren bereits am Beginn des Schulbetriebes als Lehrer tätig: der von der Bürgerschule gekommene und schon bald durch Dr. Lindenblatt ersetzte Konrektor Paalzow, der „Kollaborator" Kummer, die Prediger Harthausen und Simon für zweieinhalb Jahre als Hilfslehrer im Religionsunterricht sowie ab 1823 für zwei Jahre der *Kandidat Gimpert als Hilfskraft für die neueren Sprachen, der auch bereit war, durch Privatunterricht im Englischen, Französischen und Italienischen nützlich zu werden.*

Die Benennung ‚Königliches und Stadtgymnasium' erfolgte auf Antrag des Magistrats. Das Gesuch wurde genehmigt, ‚um den von Seiten der Stadt bei der Errichtung bewiesenen guten Willen und löblichen Eifer anzuerkennen.' Der Antrag auf ein Compatronat (Beteiligung an der Schirmherrschaft) *der Stadt wurde abgelehnt, dagegen wurde ein Scholarchat* (Schulleitung) *eingesetzt, um als örtliche Behörde die Aufsicht und Verwaltung der Anstalt auszuüben. Das Scholarchat wählte die Lehrer, nur der Direktor wurde unmittelbar von der Staatsbehörde berufen. Ihm gehörte die Leitung des inneren Betriebes.* Die sieben Mitglieder des Scholarchats waren: der Direktor der 2. Abteilung der Regierung als Vorsitzender, der Regierungsschulrat, der Bürgermeister, noch ein Magistratsmitglied, ein Stadtverordneter, der Oberprediger, der Direktor.

Erste Unterrichtsfächer

Das Hauptfach in allen Klassen war der Zeit entsprechend Latein, die an Universitäten und Gymnasien sowie unter Juristen und Theologen gepflegte lebendige Umgangssprache.

„Darf es uns wundern, daß die Philologen an dem Kösliner Gymnasium sich mit unübertrefflicher Arbeitslust dem Unterricht der Sprache widmeten, die sich so hoher Achtung von allen Ständen erfreute? Im Lateinischen vor allem hatten die Schüler Fortschritte zu machen, wenn sie in die höhere Klasse versetzt werden wollten. Bei den Schulfeiern war unter den Festreden immer eine lateinische eines Primaners. Auch der Direktor selbst ließ sich gern lateinisch vernehmen, im Jahre 1839 hatte er zwar mit einer deutschen Rede sich begnügt, sprach aber zum Schluß ein lateinisches Gebet. Hoffte er wirklich, in dem über alle anderen Sprachen geliebten Latein betend ein gnädigeres Ohr zu finden? Mit welcher Freude aber muß es ihn erfüllt haben, als im Jahre 1833 die Wissenschaftliche Kommission in Greifswald nach Prüfung der Abiturientenarbeiten das Gutachten abgab: „Die Schüler des Gymnasiums zeichnen sich durch guten lateinischen Stil rühmlich vor anderen aus. Der lateinische Aufsatz ist lobenswert."

Hauptfach: Latein

Das Griechische war zu der Zeit bei Lehrern, Eltern und Schülern wenig angesehen, so daß sich die Anträge um Befreiung von diesen Stunden häuften. Um deren Anzahl einzuengen, sollten nur die schwach Begabten „befreit" werden und wenn es unabänderlich fest stand, daß der Antragsteller sich keinem Universitäts-Studium widmen würde. Auch war in den Abgangszeugnissen ausdrücklich zu erwähnen, daß sie das Griechische nicht erlernt und somit nur eine unvollständige Gymnasialbildung erlangt hatten.

Das Französische hatte sich nicht über Unterschätzung zu beklagen, auch Sprechübungen wurden nicht vernachlässigt, das Englische aber war noch nicht Unterrichtsfach.

In den Fächern Deutsche Literatur und Weltgeschichte legte man bekanntlich großen Wert auf das Auswendiglernen von wenig aussagenden Namen und Zahlen – nicht so Direktor Dr. Olsen, denn *wie viele davon sind von der geschichtlichen Forschung als unhaltbar erwiesen worden, und wie wenige von den unanfechtbaren Zahlen haben für die Gegenwart noch Bildungswert. Einen vortrefflichen Gedanken aber veröffentlichte der Aufruf des Kösliner Gymnasiums, daß weitere Kreise die Forschung der heimatlichen Geschichte unterstützen und Bücher zur Geschichte Pom-*

merns der Büchersammlung des Gymnasiums einreihen sollten. Dieser Appell hatte allerdings keinen nennenswerten Erfolg.

Der Mathematik den ihr gebührenden Rang im Lehrplan zu sichern, war wie erwähnt Dr. Bensemann bemüht. Für die Physik und Naturwissenschaften im allgemeinen mußten alle erforderlichen Apparaturen angeschafft werden, was unter der Leitung des Fachlehrers Dr. Baumgardt durch Spenden und Beiträge der Eltern, Lehrer und sogar Schüler erreicht wurde.

Um den Unterricht in der Erdkunde zu einem geistbildenden zu gestalten, dazu war damals die geographische Wissenschaft noch zu wenig fortgeschritten. Es mußten erst von den Sonderwissenschaften der Geologie und Anthropologie, der Klimatologie und der Wirtschaftslehre die Aufgaben einer umfassenden Erdkunde erkannt und gelöst werden und für die Schulen die Lehrbücher und Anschauungsmittel hergestellt werden.

Entgegen der alten unbewiesenen Behauptung „Pommern singt nicht" (Pomerania non cantat) wurde der Chorgesang von Anfang an auf freiwilliger Basis gepflegt; er begleitete viele Schulfeiern.

Für das Turnen herrschten bis 1844 unbefriedigende Voraussetzungen. Dann nahm Bürgermeister August Ernst Braun auch dieses Problem in die Hand, aber wiederum lehnten die Stadtverordneten seine Vorschläge zunächst ab. Trotzdem gelangen der Erwerb eines eigenen Turnplatzes und die Anschaffung von entsprechenden Geräten. Zur Belohnung für die Verstärkung der regelmäßigen Teilnahme am Turnen wurde den Schülern eine erste gemeinsame Turnfahrt bewilligt. Ziel des Ausfluges: der Kösliner Ostseestrand.

Dieser stellte zu der Zeit für die Kösliner höheren Schulen einmal im Jahr das Ziel eines Tagesausfluges dar, hauptsächlich zum Strand bei Großmöllen oder an den Leuchtturm von Funkenhagen.

Einen angestellten Zeichenlehrer gab es während der ersten zehn Jahre nicht. Privat unterrichtete ein Herr Kessinger mittwochs und sonnabends nachmittags, also zu den freien Zeiten, im Handzeichnen sowie im detaillierten Situations- und Planzeichnen für den Militär- und Forstbereich. Erst 1831 vermerkte der Jahresbericht die Anstellung eines Zeichenlehrers namens Hauptner, *der nach einem vierjährigen Kursus mit sehr günstigen Zeugnissen von der Akademie der Künste in Berlin entlassen war.*



Ferdinand Hauptner, Biedermeier-Portrait, 1834,
Öl auf Leinwand, 78,5 x 65,5 cm

Ferdinand Hauptner (1807 – 1876),
Maler und Zeichenlehrer ab 1831,
stellte auf den Berliner Akademieausstellungen
von 1828 bis 1846 Historien- und Genrebilder aus.

Anstaltsleben

Das Schuljahr zu Anfang des 19. Jahrhunderts begann im Herbst, der Unterricht erfolgte vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 14 bis 16 oder 17 Uhr bei freien Nachmittagen am Mittwoch und Sonnabend. Die anfangs kurzen Ferienfreuden schränkten auch noch Schulaufgaben ein. *Die Schüler sollten sogar ein Ferientagebuch führen und so davor bewahrt werden, die unangenehme Erledigung der Aufgaben auf die letzten Ferientage zu verschieben.*



Ferien: Erholung von der Schularbeit

Ein Jahrhundert später ging es fortschrittlicher zu: *Die jetzige Pädagogik verwirft mit Recht die Ferienarbeiten, die oberste Schulbehörde hat sie geradezu verboten. Die freien Tage seien ganz der Erholung von der Schularbeit gewidmet, in anders gearteter Betätigung des Körpers und Geistes, ohne Zwang bei freiem Spiel der Kräfte und der besonderen Neigungen. Wir wünschen jedes zu seiner Zeit, ganze Arbeit und ganze Erholung.*

Einen Höhepunkt des „Anstaltslebens“ bildete auch in Köslin die zweimal jährlich wiederkehrende feierliche Entlassung der Abiturienten. Normalerweise gab es vier Reden zu hören, jeweils eine vom Direktor, von zwei Abiturienten und von einem Primaner, davon zwei in Deutsch, eine in Latein und eine in Englisch oder Französisch. Hin und wieder wurden auch die ausführlich begründeten Reifezeugnisse vorgelesen, vermutlich immer dann, wenn sie „*Nacheiferung zu wecken geeignet erschienen.* Ferner hielt man an dem Brauch der öffentlichen Prüfungen am Schluß jedes Schuljahres fest, trotz auffallend kontinuierlich geringer Beteiligung der jeweiligen Eltern.

Auch ein Stiftungsfest feierte man jährlich – mit Chorgesängen, einer Ansprache sowie Vorträgen von teilweise selbst verfaßten Gedichten, und zwar *nach vollbrachter Tagesarbeit in den Abendstunden*.



Ausgabetag: 24. Januar 1953
Von der Serie
„Männer aus der Geschichte Berlins“

„

Abitur 1839: Rudolf Ludwig Carl Virchow

* 13.10.1821 in Schivelbein, † 5.9.1902 in Berlin

Er starb an den Folgen eines beim Abspringen
aus einer fahrenden Straßenbahn
zugezogenen Oberschenkelhalsbruches.

Der später weltberühmte Pathologe,
Anthropologe, Hygieniker, Sozialmediziner,
Ethnologe, Prähistoriker, Schöpfer
der modernen Zellenlehre und bahnbrechende
Sozialpolitiker besuchte ab 1828
die Stadtschule Schivelbein und vom Mai 1835
bis zur 1839 bestandenen Reifeprüfung
als einer von 188 Schülern in sechs Klassen
das Gymnasium in Köslin.

Anschließend studierte er bis 1843 am
„Medicinisch-chirurgischen“
Friedrich-Wilhelm-Institut in Berlin.

Virchow war auch politisch engagiert:
1848 Barrikadenbau in Berlin,
1862 Wahl ins Preußische Abgeordnetenhaus,
1880 Wahl in den Deutschen Reichstag.

Sein Nachlaß ist im Besitz des Pommerschen
Landesmuseums in Greifswald.

Spenden

1836 hatte das Gymnasium die erste Spende erhalten, *aus der Schülern für das Studium Unterstützung gewährt werden konnte. (…) Drei Jahre später überwies das Testament des Kreischirurgen Kaufmann dem Gymnasium ein beträchtliches Legat* (mittelbares Vermächtnis)*, um mit den Zinsen für würdige Schüler Bücherprämien zu beschaffen. Die Bücher wurden zuerst am Stiftungsfeste, später zu Weihnachten, und werden jetzt zu Ostern bei der Verkündigung der Versetzungen verteilt, und dabei werden die Schüler erinnert, daß die Ruhestätte des Wohltäters auf unserem alten Kirchhofe zu finden ist mit der von ihm selbst verfaßten Grabschrift, in der dieser eigenartige Gelehrte sich zu der atomistischen* (nicht teilbare Bereiche) *Philosophie bekennt. Bald danach kamen als Legat des in Alt-Körtnitz verstorbenen Predigers Brahtz 400 Taler. Durch die Zinsen dieses Kapitals wuchsen im Jahre 1840 die verfügbaren Mittel so, daß für Unterstützung bedürftiger Schüler des Gymnasiums die damals stattliche Summe von 250 Talern aufgewendet werden konnte.*“

Bei der feierlichen Grundsteinlegung des Kreuzes auf dem Bergwald „Gollen“ östlich Köslins am 3. August 1829 vertrat Direktor Müller das Gymnasium. *Der Vorsitzende des Ausschusses, Präsident Burggraf zu Dohna, schenkte später der Prima ein Bild des Denkmals.*

Im Sommer 1831 trat die Cholera in bedrohlicher Nähe auf, aber Köslin blieb ganz verschont, und der Unterricht des Gymnasiums erfuhr nicht die geringste Unterbrechung, nur ‚die Ausgabe des Jahresberichts unterblieb wegen der steten Ungewißheit über die nächste Zukunft.

Am Ende des Jahres 1851 schied Direktor Dr. Moritz Müller aus seinem Amt aus. Beim Abschied schenkte er der Schulbibliothek etliche wertvolle Bücher.

„

Lehrerschaft im Jahre 1840

Direktor
Otto Moritz Müller

Prorektor
Prof. August Leopold Bucher

Konrektor
Dr. Lindenblatt

Subrektor
Dr. Grieben

Oberlehrer
Dr. Johann David Bensemann

Dr. Hennike

Dr. Kienert

Collaborator Rapsilber

Kummer (zugleich Gesanglehrer)

Hauptner (akademischer Zeichenlehrer)

„Neue Zeit“ 1852 - 1896

Mit seinem Nachfolger Theodor Adler, bis dahin Prorektor in Anklam, begann am Neujahrstag 1852 für das Gymnasium eine gänzlich neue Zeit. *Die Zucht* (im Sinne von Ordnungssinn und Gehorsam) *eines Teiles der Schüler, besonders in den mittleren Klassen, hatte sich gelockert, und das Uebel des Wirtshausbesuches und unerlaubten Vereinswesens war schon zu tief eingewurzelt, als daß die in den Jahren 1848 – 1851 verhängten Strafen es sogleich hätten ausrotten können.“ Adler gelang es schnell, die rechte Unterordnung der Schüler wiederherzustellen, wo es nicht zu umgehen war, durch Verweisung von der Anstalt. (…)*

„Alsbald stellte er den Antrag, die Aufnahmegebühren, die solange dem Direktor gezahlt wurden, künftig der Kasse zu überweisen, und so konnte ihm nie der Vorwurf gemacht werden, daß er sich zu einer milderen Beurteilung der aufzunehmenden Schüler durch den Gedanken an die ihm zufallende Einschreibegebühr habe beeinflussen lassen. Der bisherige Brauch, daß die mit Karzerstunden (in der Arrestzelle) *bestraften Schüler dem Pedellen* (organisatorische Hilfskraft) *für seine außerordentliche Mühewaltung eine Gebühr bezahlen mußten, wurde abgeschafft, denn es war natürlich unzuträglich, daß ein Beamter des Gymnasiums jedesmal Anlaß zur Freude hatte, wenn Schüler sich Verletzungen der Zucht zuschulden kommen ließen.“*

Fast gleichzeitig mit Direktor Adler traten Dr. Friedrich Kupfer und Dr. Julius Zelle ihren Dienst als Lehrer an. *Zelle ist zweifellos der vielseitigst begabte von allen Lehrern gewesen, die je am Kösliner Gymnasium gewirkt haben, jedenfalls bis 1921. Dr. Kupfers Meisterschaft beruhte darauf, daß er sich im wesentlichen auf das Gebiet der lateinischen und griechischen Grammatik beschränkte.*

Im Mai 1852 begann ein auf Antrag des Scholarchats von der Stadt bewilligter Umbau, der ein neues, vorzugsweise für den Physikunterricht bestimmtes Klassenzimmer, ein Lehrerzimmer und eine bessere Unterkunft für die Bibliothek erbrachte. Außerdem erhielten mehrere Klassen eine andere Form. *Drei Jahre später wurde das Hofgebäude umgestaltet, um eine neue Klasse und die Schuldienerfamilie aufzunehmen.*

Ostern 1853 führte man Englisch als wahlfreien Unterricht ab der Quarta ein, und auch die Stenographie konnten die Schüler in einem Kursus erlernen.

Nach vielerlei vergeblichen Bemühungen wurden eine Lehrer- und eine Schülerbibliothek eingerichtet. Etliche Bewohner der Stadt hatten allerdings gar nicht realisiert, daß auch sie aus den Beständen der Lehrerbibliothek Bücher entleihen konnten.

Im selben Jahr *wurden die Nachbarstädte von der Cholera heimgesucht, während Köslin gänzlich verschont blieb. Doch 1855 kamen auch hier einzelne Cholerafälle vor, und die Turnübungen wurden aus Vorsicht nach den Sommerferien ausgesetzt.*

Im Jahre 1856 traten einige Veränderungen des Lehrplans von 1837 ein:

Die philosophische Propädeutik (Einführung in Sprache und Methodik einer Wissenschaft) *als besonderer Unterricht fällt weg, sie wird fortan mit dem Deutschen verbunden. Naturgeschichtlicher Unterricht in Sexta und Quinta ist nur an den Gymnasien beizubehalten, die eine völlig geeignete Lehrkraft besitzen. In Quarta fällt er völlig aus, in Tertia bleibt er. Befreiungen vom Griechischen können in den Städten, in denen neben dem Gymnasium keine andere höhere Schule mit Latein besteht, wie bisher statthaben. Doch schließt Unkenntnis des Griechischen von der Reifeprüfung aus. Als Ersatzunterricht für die vom Griechischen befreiten Quartaner und Tertianer wird die Chemie in 3 wöchentlichen Stunden eingeführt. Es unterrichtete Dr. Tägert über die wichtigsten einfachen Stoffe und die häufigsten Verbindungen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bedeutung im Haushalte der Natur und ihrer Anwendung in der Technik. Der französische Unterricht wurde wieder reicher ausgestaltet, indem sein Beginn von der Tertia in die Quinta verlegt wurde und ihm in dieser Klasse 3, in Quarta 2 Wochenstunden zugewiesen wurden. Da eine Verminderung der Unterrichtsfächer unzulässig erschien, wurde umso dringender eine größere Konzentration des gesamten Unterrichtsstoffes gefordert. Die verwandten Lehrfächer sollten möglichst in eine Hand gelegt werden, die schriftlichen Arbeiten an Lektüre sich anlehnen, durch Fachkonferenzen die Klassenziele genau abgesteckt werden, alles mechanische Wesen entfernt und die geistigen Kräfte mehr zur Entwicklung gebracht, bei der Behandlung der Schriftsteller die Gedanken um das ganze Leben der Kulturvölker eröffnet werden.*

1857 rückte Dr. Tägert zum ersten Mathematiker vor, nachdem Dr. Bensemann im März einem Lungenschlag erlegen war. *Tägert ist ein geistig bedeutender Mann gewesen. Er hatte außer der Mathematik und Physik auch Chemie und Astronomie studiert und sich in die philosophischen Probleme vertieft.*

Zu Ostern 1861 folgte Direktor Adler einem Ruf an das Friedrichs-Kollegium in Königsberg.

Sein Nachfolger, Dr. Friedrich Röder, hatte sechzehn Jahre das Neustettiner Gymnasium geleitet. *Er verfügte über eine umfassende literarische und feine ästhetische Bildung* und *regte durch seine freudige Frische Lehrer und Schüler zur Schaffenslust an.* Während der dritten Pommerschen Direktorenkonferenz 1867 berichtete er über die Gesundheitspflege in den höheren Schulen, *was ihn gewiß noch mehr anspornte, für die Gesundheit der ihm anvertrauten Jugend Sorge zu tragen.* Direktor Röder starb im Januar 1870.

Über den daraufhin zum Direktor ernannten Prorektor Pitann kann nichts besonders Anerkennendes berichtet werden – mit Ausnahme des Folgenden, das aber beim Erstellen der Schulgeschichte im Jahre 1921 durch Direktor Dr. Olsen gar nicht so positiv gemeint war:

„Nachzurühmen aber ist ihm, daß er eine stets zuverlässige Offenheit und Geradheit und ein gleichmäßiges Wohlwollen gegen alle Schüler bewahrt hat. Wie sehr ihm jeder Schwung des Geistes fehlte, erkennt man aus den nüchternen Worten, mit denen er im Bericht über das Jahr 1870 den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges erwähnt: „Glücklicher Weise wurde kein Lehrer zu den Fahnen einberufen, so daß der Unterricht ungestörten Fortgang nehmen konnte.“

1870: „Kein Lehrer zu den Fahnen einberufen“

Mit dem im Herbst 1870, vom Marienburger Gymnasium kommend, zum Prorektor gewählten Dr. Hermann Braut haben die Kösliner „eine hervorragende Kraft für den lateinischen Unterricht der obersten Klassen gewonnen, denn er beherrschte die Sprache Ciceros vollkommen und setzte seinen Stolz darein, den Schülern einen fließenden lateinischen Stil zum schriftlichen und mündlichen Gebrauch zu eigen zu machen.

Eine Feier zum 50jährigen Bestehen der „Anstalt“ ist nicht zustande gekommen. *Beim Beginn des Winterhalbjahres am 10. Oktober 1871 aber wies der Direktor in der gemeinsamen Morgenandacht darauf hin, daß das Gymnasium auf das erste Halbjahrhundert mit Ehren zurückblicke.*

Am 17. September 1874 wurde das Gymnasium eine „staatliche Anstalt“. In dem Vertrag zwischen dem Staat und der Stadt heißt es im ersten Paragraphen: Das Patronat des Gymnasiums geht, soweit die Stadtgemeinde

bisher einen Anteil daran gehabt hat, nebst allen damit verbundenen Rechten und Pflichten an den Fiskus über. Das Scholarchat wird aufgehoben. Die Befugnis der Befreiung vom Schulgeld wird dem Lehrer-Kollegium übertragen.

Nach fast siebzehn Jahre währenden Verhandlungen und Arbeiten konnte am 11. August 1879 in Anwesenheit des Kultusministers von Puttkamer ein neues Schulgebäude feierlich eingeweiht werden. Lehrer, Schüler und Freunde des Gymnasiums trafen sich in der alten Aula und begaben sich in einem Festzug in die Hohetorstraße rechts einbiegend durch die Bergstraße zu der Friedrich-Wilhelm-Vorstadt. Behördenmitarbeiter und zahlreiche Gäste vollzogen gemeinsam den Festakt.

Über die in den Schulen zu lehrende deutsche Rechtschreibung herrschte bereits am Ende des 19. Jahrhunderts große Unsicherheit.

Erschreckend aktuell:
„Neue deutsche Rechtschreibung“ –
umstritten schon am
Ende des 19. Jahrhunderts

„Es war zwar 1862 bestimmt worden, daß die durch das Herkommen festgestellte Schreibweise einzuüben sei, aber was hatte als herkömmlich zu gelten? Selbst die Lehrer derselben Anstalt konnten sich darüber nicht immer einigen, und noch viel weniger übereinstimmend war das Verfahren verschiedener Anstalten. So machten Schüler, die an eine andere Anstalt gingen, oft die Erfahrung, daß ihnen in der bisher richtigen Schreibweise Fehler angerechnet wurden. Solchen Uebelständen ließ sich nur dadurch abhelfen, daß von der Zentralstelle für alle Schulen ein bestimmtes Regelbuch und Wörterverzeichnis eingeführt wurde. Die beschleunigte Einführung war auch deshalb geboten, weil die extreme Richtung, die durch den „ferein für rechtschreibung“ vertreten wurde und die reine Durchführung des phonetischen Prinzips verlangte, bei einem Teil der Lehrer Anklang gefunden hatte. So hat denn der Unterrichtsminister das von drei Fachmännern ausgearbeitete Regel- und Wörterverzeichnis, das nur 15 Pfg. kostete, Ostern 1880 an allen preußischen Schulen eingeführt.

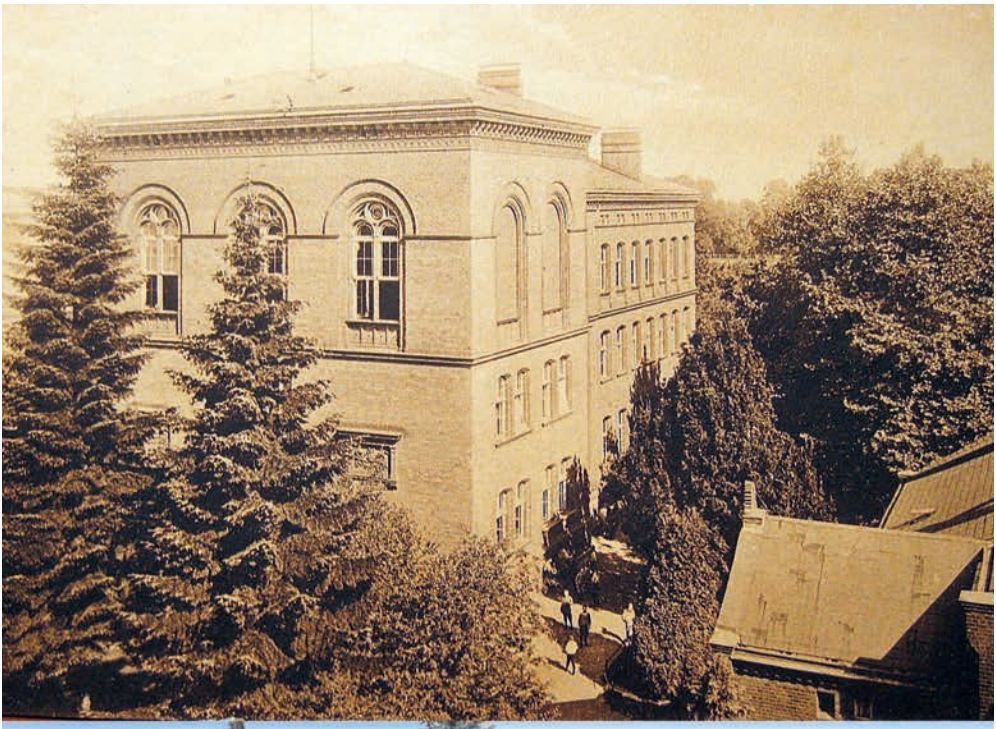
Zunächst verhielten sich außerhalb der Schule manche Kreise völlig ablehnend. Im amtlichen Verkehr der Behörden wurde die alte Rechtschreibung weiter benutzt. Auch die übrigen Bundesstaaten warteten die weitere Entwicklung ab. Zu welchen Unzuträglichkeiten das führen

mußte, liegt auf der Hand. Und so drang denn das Verlangen nach Einigung siegreich durch. Im Juni 1901 wurden Beratungen abgehalten. Außer den einberufenen Fachmännern und Vertretern der deutschen Bundesstaaten nahmen auch Vertreter des Buchhandels und des österreichischen Unterrichtsministeriums teil. Es sollten nur die dringend notwendigen Aenderungen vorgenommen werden, und die Beratungen nahmen einen friedlichen Verlauf. Die so festgestellte Rechtschreibung ist noch heute (1921) gültig. Bekanntlich wird in unseren Tagen wiederum von entschiedenen Reformern eine baldige Neugestaltung der Wortschreibung gefordert. Es soll gründliche Auskehr mit allen infolge der geschichtlichen Entwicklung oder des veralteten Herkommens vorhandenen Erschwerungen gehalten werden und nur das Wortbild gelten, das dem Gehörten genau entspricht. Welche Bedenken einer so einschneidenden Umgestaltung entgegenstehen, ist in den Zeitschriften und Tageszeitungen erschöpfend erörtert worden."

Der von der Leitung des Putbuser Pädagogiums Ostern 1882 an das Kösliner Gymnasium berufene Dr. Gustaf Sorof hat bis zum Herbst 1898 die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt und den guten Ruf der Schule mit Strenge und in Würde wieder hergestellt (siehe eingangs die „Plauderei").

Feier zum 75jährigen Bestehen

Da im Jahre 1871 das 50jährige Bestehen des Gymnasiums unberücksichtigt geblieben war, so regte sich in den früheren Schülern der Wunsch, das 75jährige Bestehen nicht ohne eine Gedenkfeier vorübergehen zu lassen. (…) Aus der Nähe und Ferne kamen dankbare alte Schüler zum Ehrentage ihrer Bildungsstätte, darunter auch der berühmteste Schüler Rudolf Virchow. Er hatte einst Ostern 1839 an unserem Gymnasium, 17 1/4 Jahre alt, die Reifeprüfung abgelegt und sich dann dem Studium der Medizin auf dem Friedrich-Wihelms-Institut in Berlin gewidmet. Jetzt konnte er auf ein an wissenschaftlichen Triumphen reiches Leben zurückblicken, das, in den Dienst der Menschheit gestellt, den Ruhm deutschen Forschergeistes auf dem Erdball verbreitet hatte.





Angliederung der „Realanstalt“ 1912

Etwa seit dem Jahre 1830 erwachte in dem aufstrebenden bürgerlichen Mittelstande eine starke Vorliebe für das Realschulwesen; denn infolge der naturwissenschaftlichen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts erwuchsen neue Kulturzweige und Berufsarten. Und mit den weiteren Fortschritten der Industrie und des Welthandels forderten die Realschulen immer dringender die Anerkennung als höhere Schulen neben den Gymnasien. Die Behörde kam ihnen helfend entgegen, und seit 1859 gab es Realschulen erster Ordnung mit Latein und zweiter Ordnung, die Latein ausschließen und in mehreren Fächern ein geringeres Maß von Anforderungen stellen konnten. Beide wollten die Vorbereitung zu den Berufsarten geben, für welche Universitätsstudien nicht erforderlich waren.

Nach 1870 wurden gewichtige Stimmen laut, daß ohne Kenntnis der lateinischen Sprache eine genügende Vorbildung auch für die höheren Berufsarten gegeben werden könne. Zugleich wurde durch die Umgestaltung der Gewerbeschulen die Zahl der lateinlosen Schulen mit 9jährigem und mit 6jährigem Lehrgang erheblich vermehrt. Aber erst die Lehrpläne von 1882 unterschieden die drei Arten von Vollanstalten: 1. Gymnasium, 2. Realgymnasium, 3. Oberrealschule. Mit dieser Einreihung der Oberrealschulen war grundsätzlich anerkannt, daß die Kenntnis der lateinischen Sprache zum Nachweis einer höheren Bildung nicht mehr als erforderlich betrachtet wurde.

Latein nicht mehr Nachweis höherer Bildung

Die Realschulen sollten siebenstufige Anstalten ohne die Prima sein. Aber die Lehrpläne von 1892 vereinigten alle 7stufigen Realschulen und 6stufigen höheren Bürgerschulen zur 6stufigen Realschule. Diese sollte ihren Zöglingen eine möglichst abgerundete Bildung geben und sich nicht bloß als Vorstufe für die Oberrealschule betrachten. Darum waren den Realschulen auch Abweichungen von dem Normallehrplan der Oberrealschulen gestattet.

Im März des Jahres 1912 wurde Gymnasialdirektor Jonas mit einem gewaltigen Trauerzug durch die ganze Stadt über die Bublitzer Chaussee auf dem Neuen Friedhof zu Grabe getragen.

Daraufhin übernahm Direktor Dr. Waldemar Olsen die Leitung des Gymnasiums. Zu der Zeit bis 1917 hießen die Lehrer noch nicht Studienräte, sondern Oberlehrer. Ehrgeizige Väter kämpften verbissen um das „Einjährige“, also die Versetzung von der Unter- in die Obersekunda, für ihre we-

niger begabten Söhne. Denn nur dann konnten sie Offiziere in der preußisch-deutschen Armee werden – unerbittlich.

Vor dem Ersten Weltkrieg bis nach dessen Ende trugen alle Kösliner Gymnasiasten, von den Volksschülern „Schimmelpriester“ genannt, einheitlich von Sexta bis Oberprima eine blau-weiß-blaue Mütze, das heißt blaues Mützentuch, weiße Paspelierung, weiß-blaues Mützenband und schwarz lackierter Schirm. Erst nach bestandenem Abitur konnten die Mützen farbig werden, für jeden Jahrgang nach eigener Wahl und mit aufgestickten Namensbuchstaben.

Innerhalb der preußischen Beamtenstadt Köslin hatten sich bis dahin die bürgerlichen Ränge mit ihren Abstufungen deutlich ausgewirkt und natürlich auch zwischen Gymnasiasten und Volksschülern eine normalerweise unüberwindliche Scheidewand gezogen. Diese ließen die Geschehnisse während der Vorkriegsjahre zuerst erschüttern und dann einstürzen, weil man spürbar zu einer Schicksalsgemeinschaft geworden war. Hinzu kam die tiefe Überzeugung im gesamten Reich, als Unschuldige von mehreren feindlichen Staaten angegriffen worden zu sein. Unter zwei Millionen anderen Deutschen meldeten sich nach dem bestandenen Notabitur die gesamte Oberprima des Kösliner Königlich-humanistischen Gymnasiums, große Teile der Unterprima, der Ober- und Untersekunda sowie alle jüngeren Oberlehrer als Kriegsfreiwillige. Die Schule wurde nach einer Abschiedsfeier in der Aula vorübergehend geschlossen.



„Weltausstellung“ 1912



Im Jahr 1912 beeinflußte die Pommersche Gewerbe-, Industrie- und Landwirtschaftsausstellung – von den Köslinern stolz „Weltausstellung“ genannt – das gesamte öffentliche und private Leben. „*Wir müssen ihr nachrühmen, daß sie in mehreren Abteilungen auch der lernenden Jugend eine nicht zu unterschätzende Erweiterung der Anschauung und des Wissens gebracht hat, besonders wo ein Gewerbe in schaffender Tätigkeit vorgeführt wurde. (…) Besonderes Aufsehen erregten damals noch an einem Junitage die Flüge von vier Fliegern,*



und einer unter ihnen, der als Erfinder bekannte Johannes („Hans“) Grade, Abiturient unseres Gymnasiums, erwarb sich den besonderen Dank unserer Schüler dadurch, daß er sie zu sich einlud, um ihnen den Bau seiner Maschine zu erklären und sie in Tätigkeit vorzuführen.“

Johannes „Hans“ Gustav Paul Grade;
* 17.05.1879 in Köslin, † 22.10.1946 in Borg(heide);
Abitur am 9.9.99 ab 9 Uhr - in derselben Aula abgelegt
wie im Frühjahr 1839 Rudolf Virchow.

Der „Vater des deutschen Motorfluges“
fliegt 1908 als erster Deutscher
ein selbst konstruiertes und gebautes Motorflugzeug;
errichtet 1909 den ersten deutschen Flugplatz,
erbaut 1910 die erste deutsche Flugzeugfabrik,
richtet die erste deutsche Fliegerschule ein, bildet bis 1914 rund 350
Flieger aus, vollführt den ersten deutschen Überlandflug,
konstruiert und baut 1911 das erste deutsche Wasserflugzeug,
befördert 1912 die erste deutsche Luftpost,
entwickelt 1918 einen Trecker und entwirft ein kleines Auto,
konstruiert und baut 1919 den ersten deutschen Kleinwagen.
Ein Airbus A 310 der Luftwaffe trägt seinen Namen,
davor eine Boeing 707 der Flugbereitschaft.

Unterricht ab 1914

Als am 4. August 1914 der Unterricht nach den Sommerferien beginnen sollte, versammelten wir uns, von den weltbewegenden Entscheidungen der vorangegangenen Tage tiefbewegt, in der Aula. Der schwerste aller Kriege, das fühlte auch der Jüngste, war ausgebrochen. (…) Es sind im ganzen 227 von der Schulbank unmittelbar zum Kriegsdienst übergegangen. (…) Als am 29. Januar 1919 nach den Kohlennotferien der Unterricht aufgenommen wurde, haben wir in einer schlichten Feier in der Aula die aus dem Heeresdienst entlassenen Lehrer und Schüler willkommen geheißen. Mit stolzer Freude sahen wir die unter uns, die aus dem Kriege mit den Ehrenzeichen der Tapferkeit geschmückt zur Heimat zurückgekehrt waren, mit tiefster Wehmut sahen wir die schmerzlichen Lücken, die das männermordende Völkerringen in unsere Reihen gerissen hatte.

Berufsberatung ab 1916

Einmütiges Zusammenwirken der Eltern und Lehrer ist heute mehr als je für die Berufswahl der Söhne erforderlich. Schon 1916 war vom Ministerium den Schulen aufgegeben worden, allein oder in Verbindung mit vorhandenen Organisationen Einrichtungen zur Mitwirkung bei der Berufswahl zu treffen. Sogleich wurde auch von uns eine Beratungsstelle geschaffen. Es ist dann in Berlin die Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker ins Leben getreten, und ihr Rat hat auch einigen unserer Abiturienten entscheidende Weisungen gegeben. Aber auch andere Berufe haben mit Merkblättern sich an die Schüler gewendet. (…) Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin hat eine besondere Auskunftsstelle für Berufsberatung geschaffen, Materialmappen herausgegeben und im Herbst 1920 einen Lehrgang zur Einführung in die Aufgaben der Berufsberatung abgehalten. Ueberhaupt wirkt dieses noch mitten in der Kriegszeit eröffnete Institut in seinen Pädagogischen Oster- und Herbstwochen und besonderen Lehrgängen unendlich viel Gutes für fortschreitendes Leben in den höheren Schulen.

Zwei neue Stiftungen und städtische Beihilfen ab 1917

Im Jahr 1917 vermachte die Witwe des Treptower Gymnasialdirektors Lic. (Lizensiat: Inhaber einer akademischen Erlaubnis zu lehren) *Dr. Kolbe in ihrem Testament dem Gymnasium 15.000 Mark, deren Zinsen ungeteilt einem aus dieser Schule „hervorgegangenen fleißigen und begabten Studierenden der Philologie oder Theologie während der gesetzmäßigen Hochschulzeit verliehen werden. Als erste erhielten es im März 1919 gleich zwei Philologen, da die Zinsen zweier Jahre verfügbar waren.*

Der am 9. April 1920 in Coblenz gestorbene frühere Schüler des Gymnasiums, Rechnungsrat Otto Tolsdorff, hat der Stadt Köslin 75.000 Mark hinterlassen. Nach Abzug der im Testamente bestimmten Legate sollen die Zinsen zu Stipendien für einen oder mehrere Abiturienten des Kösliner Gymnasiums oder der Oberrealschule für das Studium auf einer Universität oder Technischen Hochschule des Deutschen Reiches verwendet werden. Berechtigt zum Genusse des Stipendiums sind in erster Linie Söhne von Handwerkern oder mittleren Beamten, die in Köslin wohnhaft sind oder waren. Unter Gleichwürdigen soll der Sohn eines Schuhmachers oder mittleren Gerichtsbeamten den Vorzug haben. Das Kuratorium besteht aus dem Ersten Bürgermeister, dem Direktor der Anstalt und dem ältesten Sekretär des Land- und Amtsgerichts Köslin, der jedoch aus dem Zivilanwärterstand hervorgegangen sein muß. Ehre sei den hochherzigen Stiftern zu aller Zeit.

Nachkriegszeit ab 1918

Auch die städtischen Behörden haben *zweimal beträchtliche Mittel* in ihren Haushaltsplan eingestellt zu Beihilfen an begabte, aber minderbemittelte Kösliner Schüler für das Hochschulstudium.

Elternbeiräte und Schülerausschüsse ab 1918

Um die Verbindung der Schule mit den Elternhäusern enger zu knüpfen (…), hatte der preußische Kultusminister bereits am 1. Oktober 1918 die Bildung von Elternbeiräten angeordnet. Die 10 Mitglieder waren zur Hälfte vom Anstaltsleiter und zur Hälfte von Magistratsdirigenten dem Provinzial-Schulkollegium vorzuschlagen.

Nach der nächsten Wahlordnung vom 5. November 1919 hatten die Eltern am 7. März 1920 in geheimer Verhältnis-Listenwahl – da auf je 50 Kinder ein Mitglied entfallen sollte – zwölf Mitglieder auf zwei Jahre zu wählen, und die Gewählten bestimmten den Vorsitzenden und die Geschäftsführenden. Die Einrichtung dieser Elternbeiräte hat das Verhältnis zwischen Schule und Familie vertrauensvoller gestaltet und beiden Seiten genützt.

Nach den am 21. April 1920 vom Minister erlassenen neuen Bestimmungen über die Schülerselbstverwaltung hatten die Schüler aller Klassen am Anfang jedes Schulhalbjahres in geheimer Wahl ihre „Sprecher“ zu bestimmen. Diese *bilden mit den übrigen Klassenbeamten den Klassenausschuß. Die Sprecher der Klassen von Untersekunda aufwärts bilden den ‚Schülerausschuß‘, der sich einen Berater aus den Mitgliedern des Lehrkörpers wählt. Einmal im Monat findet in einer lehrplanmäßigen Stunde eine Aussprache der „Klassengemeinde“ statt über Fragen, die der Lehrer oder die Schüler anregen. Auch kann die Klassengemeinde ohne Lehrer von Zeit zu Zeit tagen. Die Klassen von UIII an aufwärts können sich zu einer „Schulgemeinde“ zusammenschließen, über deren Einführung zu Beginn jedes Jahres klassenweise abgestimmt werden muß.*



Volkshochschule ab 1919

Als auch in Köslin, um den Geistesarbeiter und den Handarbeiter einander näher zu bringen und überhaupt die verschiedenen Berufsstände zu gegenseitiger Achtung zu führen, eine Volkshochschule im Herbst 1919 ins Leben gerufen wurde, war es unserer Anstalt eine selbstverständliche Pflicht, ihre Räume, Sammlungen und Lehrmittel in den Dienst der neuen Bildungsbestrebungen zu stellen. Aber auch mehrere Mitglieder des Kollegiums sind als Vortragende und Leiter von Uebungen in den Kursen tätig gewesen, und ein besonderes Verdienst hat sich Studienrat Labs erworben als Vorsitzender des Arbeitsausschusses. Auch einige Schüler der obersten Klassen waren in verschiedenen Vorlesungen als Hörer zu finden.

Gedenktage ab 1919

Im Deutschunterricht der oberen Klassen würdigte man im Juli 1919 Gottfried Kellers (19.07.1819 – 15.07.1890) *hundertjährigen Geburtstag und gedachte im Jahr 1920 des vor 700 Jahren gestorbenen Wolframs von Eschenbach.*

Am 18. Januar 1921 wurde die geschichtliche Entwicklung, die vor 50 Jahren zur Errichtung des Deutschen Reiches führte, den versammelten Schülern vorgetragen. Am 18. April 1921 gab die 400. Wiederkehr des Tages, an dem Luther vor dem Wormser Reichstage stand, Anlaß zu einer schlichten Gedenkfeier für die evangelischen Schüler. An der Aufführung des Festspiels „Junker Jörg“ (Name Luthers auf der Wartburg) *waren einige Primaner beteiligt. Ein Ueberschuß aus den zwei Vorstellungen wurde zu wohltätigen Zwecken verwandt.*

Lehrerkollegium im Jahr 1920 des Gymnasiums an der Bergstraße 53

Direktor: Studienrat Dr. Waldemar Olsen;

Studienräte: Dr. Bombe, Dr. Tank, Dr. Thiede, Knaak, Engel, Nicol, Dr. Rottländer;

Oberlehrer: Dr. Balfanz, Labs, Dr. Petersen, Lietzau, Pinkwart, Dorbritz, Bandlow;

Studienassessoren:
Dr. Neumann, Abraham, Dr. Claßen, Dr. Krampe, Hoffmann, Dr. Abshagen, Brietzmann, Papenfuß; Studienreferendar Kullak; Mittelschullehrer Walker; Turnlehrer Schulz; Zeichenlehrer Strehlke; Gesanglehrer Roloff; Hilfslehrer Borck



Leibesübungen ab 1920

Der Ministerialerlaß vom 24. Januar 1920 machte allen Schulen neben der geistigen und sittlichen Ausbildung die sorgfältigste Pflege der Leibesübungen zur ernsten Pflicht. Konkreter wurde der Erlaß vom 29. März 1920, nach dem *wöchentlich ein schul- und aufgabenfreier Halbtag eingeführt werde, um für die Turnspiele, für das Schwimmen, das Rudern und Wandern Zeit zu schaffen. Den Wünschen der Schüler und der Eltern entspricht es, daß wir die Schulaufgaben für den Montag beseitigt haben. So können am Sonnabend nachmittag mit der Aussicht auf den freien Sonntag sich die Schüler nach Herzenslust der freien Betätigung hingeben, und außerdem wird, was der Elternbeirat mit besonderem Danke begrüßte, die Sonntagsfreude den Familien nicht mehr durch die Sorge um die gewöhnlich auf diesen Tag verschobenen Schulaufgaben beeinträchtigt.*

Im Sommer 1920 konnte der langersehnte Ruder- und Segelverein gegründet und zugleich eine Jugendabteilung gebildet werden. *Der Minister steuerte für die Schüler unserer Anstalt 2000 Mark bei, damit diesen zweimal wöchentlich ein Boot zur Verfügung stände und von ihnen die Anlegebrücken und das Bootshaus benutzt werden könnten.*

Erste Reifeprüfung an der Oberrealschule und Anerkennung als „Vollanstalt“ 1921

Neun Jahre nach der Gründung der Realschule genehmigte das Ministerium Ostern 1921 die dortige Reifeprüfung. *Die Prüflinge bestanden sämtlich, und so konnten zum ersten Male in der 100jährigen Geschichte unserer Anstalt am 19. März dieses Jahres zusammen mit den 17 Abiturienten des Gymnasiums 7 Abiturienten der Oberrealschule mit dem Zeugnis der Reife feierlich entlassen werden.*

Eine besondere Genugtuung war es für den Leiter und die Lehrer der Anstalt, daß die Eltern der Oberrealschul-Abiturienten im Anschluß an die Entlassungsfeier, der sie sämtlich beigewohnt hatten, in einem aus vornehmer Gesinnung erwachsenen Schreiben ihren Dank dafür zum Ausdruck brachten, daß der Aufbau der Oberrealschule trotz des Lehrermangels in der Kriegszeit und trotz der Raumnot bis zum glücklichen Endziele durchgeführt war. Durch Erlaß vom 6. Mai 1921 hat der Herr Minister die mit unserem Gymnasium verbundene Oberrealschule als Vollanstalt anerkannt.

Universitätstage ab 1921

In der Pfingstwoche nach dem 19. Mai 1921 veranstaltete die Pommersche Hochschule erstmalig ihre „Greifswalder Universitätstage“ in Köslin, *um auch dem hinterpommerschen Lande die Heimatuniversität nahe zu bringen. Von den vier Fakultäten kamen im ganzen 16 Professoren, um wissenschaftliche Vorlesungen für Altakademiker zu halten. Einige Vorträge waren auch für sonstige bildungsbeflissene Hörer und Hörerinnen vorgesehen. Unserer Anstalt war es eine stolze Freude, die Säle, den Lichtbilderapparat und andere Lehrmittel zur Verfügung zu stellen. Haben doch die Mitglieder des Kollegiums aus den Vorträgen und dem persönlichen Verkehr mit den Fachgelehrten viele Anregungen erhalten, die im Unterricht auch den Schülern zu gute kommen werden. Natürlich wird auch für hiesige wissenschaftliche und gemeinnützige Versammlungen die Pforte des Hauses gerne geöffnet.*



Lehrerkollegium im Jubiläumsjahr 1921

untere Reihe: Nickel, Knak, Dr. Tank (Pensionär), Dr. Olsen, Dr. Bombe (Pensionär), Engel

Mitte: Pinkwart, Bandlow, Roloff, Weidmann, Kienitz, Strehlke, Lietzau, Dorbritz, Balfanz, Dr. Petersen

Obere Reihe: Papenfuhs, Dr. Neumann, Schulz, Klinge, Seefeldt, Walker, Zühlsdorf, Labs, Hoffmann, Dietrich

Es fehlen: Kaulbach, Claassen, Meiz

100-Jahrfeier des Kösliner Gymnasiums

Als Direktor Dr. Waldemar Olsen, am 4. Oktober 1921 die folgende Festansprache zum hundertjährigen Bestehen des Gymnasiums hielt, lag das Grauen des Ersten Weltkrieges erst drei Jahre hinter den Anwesenden. Daher klingt in der Rede die hohe Erwartung an eine bessere Zukunft mit, aber auch die berechtigte Befürchtung eines bevorstehenden wirtschaftlichen Niederganges des Staates.

Es entspricht dem damaligen Zeitgeist und daraus folgernd den Gepflogenheiten, daß der Herr Direktor einerseits stets von Männern spricht, zum anderen aber auch erfreulicherweise den Begriff „Muttersprache“ verwendet.

Regelrecht aktuell wird es, wenn er ferner erklärt, einig seien sich alle „Schulmänner“ darin, „die deutsche Sprache mehr als bisher zu pflegen und ihrer Reinheit und Schönheit zu dienen“, und „wer es also mit dem Deutschtum Ernst meint, muß für die deutsche Sprache kämpfen.“





Festrede von Dr. Waldemar Olsen zum 100. Gründungsjubiläum: auch ein Zeitdokument

Über 100 Jahre wandern unsere Gedanken heute zurück zu jenen Tagen, da hochherzige und weitblickende Männer dieser Stadt den Entschluß faßten, hier einem Gymnasium die Stätte zu bereiten. Wer diese edle Tat, wie sie es verdient, würdigen will, der denke daran, wie mittellos die Väter nach den Freiheitskriegen waren. Schmucklos und kahl die Wände der Zimmer, kein silbernes Gerät auf dem Tisch, einfach mußten sie leben in Kleidung und Nahrung, sparsam sein in der Beleuchtung und Erwärmung der Räume; erst allmählich konnten sie den Ertrag der lange vernachlässigten Äcker heben. Aber sie hatten als junge Männer noch von dem lebenden Schiller, ihrem Lieblingsdichter, die Mahnung vernommen:

> Schulmänner reden in ihrer Muttersprache über ihr Vaterland...

„Werft die Angst des Irdischen von euch.
Flüchtet aus den engen Schranken in der Ideale Reich!“

Sie hatten des großen Philosophen Hegel „Phänomenologie des Geistes“ (1) gewaltig auf sich wirken lassen. Ihnen hatte der berühmte Mediziner Hufeland (2), der scharfsinnige Jurist Savigny (3), der allverehrte Theolog Schleiermacher (4) und nicht minder der weltbekannte Naturforscher Alexander von Humboldt (5) die Forderung gestellt, für die Fachwissenschaften die Grundlage einer allgemein menschlichen Bildung durch die „humaniora“, wie sie es nannten, zu schaffen. Demzufolge haben die Väter auch unser Gymnasium gegründet. Ihre äußeren Güter daran gebend, wollten sie ihren Söhnen geistige Schätze vermitteln, deren unverlierbarer Wert einst dem Philosophen Aristippos (6) in dem Augenblick zum klarsten Bewußtsein gekommen war, als er schiffbrüchig nackt den Strand gewann. Da ließ er seinen Landsleuten in Kyrene sagen, sie möchten sich Schätze erwerben, die mit den Menschen auch durch die sonst alles verschlingende Brandung ans rettende Land schwimmen.

Es kann nicht die Aufgabe dieser festlichen Stunde sein, das Werden und Wachsen des Kösliner Gymnasiums Jahr für Jahr vorzuführen. Nur weniges sei hervorgehoben. In den verflossenen Jahrzehnten ist es nicht immer in gleichmäßig schnellem Steigen bergan gegangen, und nicht alle Unterrichtsfächer haben sich stets frei von Mängeln halten können. Wo gäbe

es auch auf dieser armen Erde Vollkommenes, und wann wäre der Irrtum ausgeschlossen, wenn Menschen strebend sich bemühen? Erwähnenswert aber ist jedenfalls, daß die Anstalt von vorneherein Forderungen erfüllt hat, die gerade jetzt laut werden. Sie hat nie eine Vorschule gehabt und nie den Vorwurf einer Standesschule verdient. Die Aufnahmelisten der ersten Jahre zeigen, daß die Pforten der lernbegierigen Jugend ohne Einschränkung geöffnet worden sind, und für Unbemittelte sind Hilfsquellen geflossen. Wohltäter in Stadt und Land haben die Lehrer in dem nicht ermüdenden Eifer unterstützt, dem Tüchtigen den Weg zur Höhe frei zu machen. Reicher als manche andere Anstalt ist unsere an Stiftungen, den Besuch der Schule oder der Universität zu erleichtern. Auch der andere Vorwurf, der gerade gegen die Gymnasien immer wieder gerichtet ist, daß sie ihre Zöglinge nicht für das Leben der Gegenwart und nicht zu Deutschen gebildet haben, trifft unsere Anstalt so wenig wie die Schwesteranstalten. Es sei zugegeben, daß damals, als Lateinisch und Griechisch als die Eckpfeiler jeder Bildung galten, die Philologen im Eifer manchmal des Guten zu viel getan haben, aber zu Griechen und Römern, wie die Anklage lautet, haben sie die Schüler nicht erzogen, sondern zu guten und tief überzeugten Deutschen. Einer solchen Anklage wäre, um nur einen zu nennen, mit überlegenem Lächeln Lothar Bucher [7] entgegengetreten, er, einer der ersten Schüler und später Bismarcks rechte Hand, wie man ihn ehrend nennt. Referendar am Oberlandesgericht, war er als Mitglied der Kösliner „Liedertafel“ deutschem Lied und deutschem Sange hold, als Schriftsteller ist er ein Meister deutschen Stiles geworden, und dann hat er in der unmittelbarsten Umgebung des Ministerpräsidenten und Reichskanzlers Bismarck eine wahrhaft deutsche Politik vertreten, erst 1890 mit Bismarck aus dem Amte scheidend, und jetzt beim Erscheinen des 3. Bandes der Bismarckschen Erinnerungen als einstiger Mitarbeiter viel genannt. Es haben auch die Hunderte früherer Schüler, die in den Einigungskriegen und im Weltkriege für ihr Vaterland gekämpft haben, gewiß deutsch gefühlt und ihre Heimat mit deutscher Innigkeit geliebt.

> „Den Lernbegierigen die Schulpforten ohne Einschränkung öffnen

Aber nicht bloß edle Empfindungen sind geweckt worden und nicht bloß die Fülle des Wissens ist geboten worden, sondern, daß die Jugend auch mit der Kraft des Denkens und des Urteilens mit fröhlichem Schaffensdrang für den Lebenskampf ausgerüstet ist, wird durch die Dankbarkeit der alten Schüler unwiderleglich bewiesen. Diese Anhänglichkeit hat sich ohne Aufhören bewährt, ist beim 75-jährigen Jubiläum strahlend hervor-

getreten und beim Herannahen des heutigen Festes zu erhebenden Taten geschritten und wird noch in dieser Stunde – ich darf es voraussagen – unser Herz erquicken. Solche Treue konnte sich die Anstalt nur verdienen, wenn sie nie ihrer Pflicht vergaß, nach dem sich neu gestaltenden Volksleben den Betrieb umzuformen und sich zeitgemäßere Ziele zu stellen. Wie hätten auch nicht die wunderbaren Entdeckungen des 19. Jahrhunderts und der immer mächtiger flutende Strom des deutschen Wirtschaftslebens schließlich seine Wellen in alle Unterrichtsfächer werfen sollen.

Wie weit entlegen mutet es uns an, wenn Rudolf Virchow [8], den wir mit Stolz den unsern nennen, Ostern 1839 bei der Meldung zur Reifeprüfung im Lebenslauf als das bedeutendste Ereignis seiner Jugend eine Reise zu Wagen erwähnt, die er mit seinem Vater von der Heimatstadt Schivelbein nach den benachbarten hinterpommerschen Städtchen Falkenburg und Callies gemacht hatte. Von wie weiten Reisen könnte in neuerer Zeit ein Abiturient berichten, Reisen auf der Eisenbahn, auf dem Rade oder zu Fuß als Wandervogel zur Meeresküste und ins Gebirge, und dabei rühmen, wie sich sein Blickfeld erweitert habe. So hat sich uns allen unbewußt die Lebensanschauung geändert, da wir mit wachsendem Staunen die glänzende Entwicklung der uns umgebenden Wirklichkeit sahen.

> „Mit Idealismus und Realismus die Geister gegen den Materialismus erregen

Einst hat ein scharfer Gegensatz zwischen dem humanistischen Idealismus und dem Realismus die Geister erregt. Heute stehen sie friedlich nebeneinander und durchdringen sich gegenseitig. Ewiger Kampf wird bleiben zwischen dem Idealismus und Materialismus, denn diese beiden liegen weltenweit auseinander. Aber Realismus und Idealismus müssen sich zum Heile unseres Volkes je länger, desto mehr vereinen. Auch der im praktischen Leben Stehende braucht für den Beruf ein gut Stück Idealismus, denn je einseitiger und nüchterner die tägliche Arbeit ist, desto mehr bedarf er der Erfrischung durch das rein Geistige. Nur im Ausgleich des Entgegengesetzten bleiben Seele und Leib gesund. Der Leiter eines technischen oder landwirtschaftlichen Betriebes und der Verwaltungsbeamte können in schweren Zeiten des idealen Sinnes nicht entraten, um auf ihren Posten auszuharren.

Von der humanistischen Kunst, die Beweggründe menschlichen Fühlens und Wollens zu erkennen und danach die Menschen zu behandeln, hängt wesentlich der Erfolg des Kaufmanns ab. So hat es der Leiter eines

der größten Handelshäuser in seinen Lebenserinnerungen dargelegt. Und wir Humanisten erkennen je länger desto mehr auch auf den realen Gebieten Ideales, wenn der Ingenieur wilde Wasserkräfte in den Dienst der Menschheit zwingt zur Erzeugung von Licht und Kraft, wenn der Baumeister einen Flußlauf regelt, um die Anwohner vor Überschwemmungen zu bewahren, wenn der Chemiker neue Analysen und Synthesen sucht, um die Not der Mitwelt zu lindern.

„In der Einheitsschule eine gleichwertige Bildung vermitteln"

So wird es an unserer Doppelanstalt demselben Lehrerkollegium nicht schwer, dem Gymnasium und der Oberrealschule die gleiche Freudigkeit und Arbeit zu widmen. Wenn die höheren Schulen nicht nur das Ziel der Universitätsreife haben sollen, sondern das weit umfassendere der Lebensreife, so sind die humanistischen und realistischen Fächer dazu gleich befähigt, nur daß sie verschiedene Seiten der formenreichen Kultur ins Auge fassen. Lateinisch und Griechisch führen zu den edelsten Wurzeln unserer Kultur und zu den unvergleichlichen Schätzen der antiken Kunst, Philosophie und Dichtung. Französisch und Englisch zeigen, was die Jahrhunderte mit ihrer Arbeit dazu getan haben, Mathematik und Naturwissenschaften üben das anschauliche Denken und lehren die räumliche und farbige

Wirklichkeit beobachten. So kann jedem Deutschen zwar nicht die gleiche, aber je nach der Begabung eine gleichwertige Bildung werden. Das ist der wahre Sinn der Einheitsschule.

Schon während des Weltkrieges und noch mehr nach dem Zusammenbruch ist ein Reformeifer ohnegleichen erwacht. Wie das auch in der Kulturgeschichte anderer besiegter Völker beobachtet ist, wird von dem deutschen Volke der Grund der Niederlagen in den bisherigen Institutionen gesucht, und so ist auch die Schule mitschuldig befunden worden. Verbesserungsvorschläge ohne Zahl sind laut geworden, und den stürmischen Vorkämpfern kann es nicht schnell genug gehen. Die Geschichte der Pädagogik lehrt indessen, daß ein plötzlicher Abbruch noch nie gut getan hat, sondern ein allmähliches Überleiten. Gewiß wird aus dem Kampfe der Geister Gutes hervorgehen. Lehrt doch schon der alte Weise von Ephesus [(9)], daß der Kampf der Vater aller Dinge ist, aber er hat auch erkannt, daß auf den Krieg der Frieden kommen muß, damit die auftauchenden Gedanken ruhig Zeit zur Klärung haben.

Einig sind schon alle Schulmänner darin, die deutsche Sprache mehr als bisher zu pflegen und ihrer Reinheit und Schönheit zu dienen. Keine andere Sprache darf uns näher stehen. Denn die Muttersprache, wie Friedrich Kluge [10] in seiner deutschen Sprachgeschichte schön ausführt, erschließt uns das Innere der besten Menschen, die vor uns waren, und öffnet uns die Herzen der Mitlebenden, zu denen wir uns hingezogen fühlen. Für die Stämme eines Volkes gibt es kein stärkeres Band der Einigung als die gemeinsame Sprache. Wer es also mit dem Deutschtum ernst meint, muß für die deutsche Sprache kämpfen.

Daß der Erdkunde und den Naturwissenschaften mehr Raum gegönnt werden muß, niemand bestreitet es. Daß die Leibesübungen jeder Art zu berücksichtigen sind, jeder wünscht es, aber es darf nicht auf Kosten der geistigen Bildung geschehen, denn nur in geistiger Höhenluft werden die Männer gedeihen, die den Deutschen aufhelfen können, und nur bei geistigem Besitz kann das deutsche Volk sich auch in der Armut zufrieden fühlen.

> Nicht nur zur Universitätsreife führen, sondern zur Lebensreife

Wir fordern aber nicht, die bunte Menge des Wissens zu vermehren. Statt in der Breite sich zu verlieren, soll in die Tiefe gedrungen werden. Die Jugend soll mehr als bisher fähig gemacht werden, was von außen oder innen an sie herantritt, selbständig zu verarbeiten, sich auf Grund eigener Beobachtung neue Werturteile zu bilden und schöpferischen Wagemut zu gewinnen.

Nur die aus innerer Teilnahme fließende und den ganzen Menschen erfassende Betätigung ist wahrhaft bildend. Den einen zieht es zur Mathematik mit einer Macht, daß alles übrige dagegen zurücktritt, den andern locken sprachliche Erscheinungen vor allem. Da gilt es, dem einzelnen mehr Raum zu schaffen für die Arbeit, für die ihn die Natur bestimmt hat. Auch unsere Anstalt wird bereit sein, auf der obersten Stufe etwas Freiheit in der Wahl des Unterrichts zu gewähren. Keineswegs aber soll dadurch dem Arbeitsunlustigen die Erreichung des Schulziels erleichtert werden, sondern der hervorragend Befähigte soll zu höchsten Leistungen angespornt werden. Solches Können jedoch hängt nicht bloß von der Fülle der Kenntnisse und nicht bloß von der Schärfe des Denkens ab, sondern ganz wesentlich von der Charakterbildung, von einem ausdauernden Willen zum Guten. Ohne Pflichtbewußtsein verkümmern die besten Kräfte.

Die deutsche Jugend ist heute noch, wie vor Tausenden von Jahren die jungen Germanen, bereit, dem rechten Führer zur Pflicht zu folgen. Zu dieser Gefolgschaft aber wird sie nur bereit bleiben, wenn sie sich selbst nicht überschätzt. Man hat ihr doch wohl zu oft gesagt, daß die Jugend die Zukunft sei, und es haben das manche mißverstanden und meinen, sie seien auch schon die Gegenwart und könnten sich selber führen, während zu allen Zeiten und in allen Ländern es erst die 40- und 50jährigen sind, die das Staats- und Gemeindeleben leiten. Bei ungeklärten Begriffen ziemt der Jugend statt überheblichen Redens das willige Hören. Einer der größten Erzieher der Menschheit hat als die Grundvoraussetzung jeder sittlichen Willensbildung die Ehrfurcht hingestellt, die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, dem Unendlichen und Unausforschlichen, vor allem Guten und Erhabenen im Reiche des Geistes, der Natur und Kunst, und damit verbunden die heilige Scheu vor der eigenen Seele und dem eigenen Leibe.

So heranwachsend wird die Jugend ausgerüstet sein, sich einst im Leben einen ehrenvollen Platz zu erringen. Die nächsten Jahre freilich werden mit der wirtschaftlichen Not noch schwer auf den Elternhäusern und Schulen lasten. Aber den Starken und Frohgemuten schreckt das nicht. Not entwickelt Kraft, und je mühevoller der Weg, desto kostbarer der Preis. Wenn ich alle Ostern beim Schulbeginn den frischen Strom jungen deutschen Lebens in unsere Anstalt hereinfluten sehe, die wackeren kleinen Sextaner, die so tapfer den neuen Aufgaben entgegeneilen, die fröhlichen Quintaner und die noch so vertrauensvollen Quartaner, die wohl einmal etwas übermütigen, aber doch so lieben Tertianer, die ritterlichen Sekundaner und die sich schon in ernstere Lebensfragen versenkenden Primaner, alle ohne Ausnahme deutscher Väter Stolz, deutscher Mütter Lieblinge, wem sollte da nicht das Herz warm werden, diesen kostbaren Schatz zu hüten und zu fördern. Und sollten uns einmal kleinmütige Gedanken anwandeln, ob die Kräfte für die neuen Aufgaben reichen und ob wir den rechten Weg finden werden, dann soll uns das kraftvolle Wort Ernst Moritz Arndts [11] ermutigen:

„Die Liebe lehrt alles, und es gibt keine Meisterin außer ihr!“

So wollen wir denn alle, Eltern und Lehrer und Schüler, über die Schwelle des neuen Jahrhunderts schreiten, nicht zögernd und nicht zagend, sondern mit der freudigen Zuversicht auf gutes Gelingen und dem Gelübde:

„Unser Streben sei in Liebe – unser Leben sei die Tat!“



[1] Phänomenologie, Wissenschaft von den Erscheinungsweisen des Geistes

[2] Christoph Wilhelm Hufeland (1762 – 1836), Arzt in Weimar, Sozialhygieniker, Volkserzieher

[3] Friedrich Carl von Savigny (1779 – 1861), Rechtsgelehrter in Berlin, Widerstandskämpfer

[4] Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768 – 1834), evangelischer Kirchenpolitiker, Altphilologe, Philosoph; eine jüngere Halbschwester hat 1817 Ernst Moritz Arndt geheiratet.

[5] Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander von Humboldt (1769 - 1859)

[6] Aristippos von Kyrene (ca. 435 v. Chr. - ca. 355 v. Chr.), Schüler des Sokrates

[7] Adolf Lothar Bucher (1817 – 1892), preußischer Beamter, Journalist, Politiker

[8] Rudolf Ludwig Karl Virchow (1821 – 1902), Pathologe in Würzburg und Berlin mit Weltruf, Prähistoriker, Politiker

[9] Heraklit (ca. 520 v. Chr. - ca. 460 v. Chr.), vorsokratischer Philosoph

[10] Friedrich Kluge (1856 – 1926), Sprachwissenschaftler, Lexikograph, „Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache“, kurz „Der Kluge“

[11] Ernst Moritz Arndt (1769 – 1860), Rügen; Schriftsteller, Historiker, Freiheitskämpfer, Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung

Mit seiner Pensionierung im Jahre 1924 schied ein verdienstvoller Gelehrter und bewährter Schulmann aus dem Dienst. In nie ermüdender Pflichterfüllung hat Dr. Olsen besonders in den schweren Jahren des 1. Weltkrieges und in der Nachkriegszeit gewirkt. So ist es ihm, als dem Leiter unserer Anstalt, in erster Linie zu danken, daß trotz des Lehrermangels in der Kriegszeit und trotz der Raumnot der Aufbau der Oberrealschule bis zum glücklichen Endziel 1921 durchgeführt wurde.

„

Und so ging es nach der Hundertjahrfeier weiter:

Im Jahre 1924 begann der preußische Ministerialbeamte Hans Richert (* 21.12.1869 in Köslin, † 25.11.1940 in Berlin) mit seiner wichtigen Reform im Zuge der Entwicklung des Gymnasiums. Er führte als vierte Gymnasialform die „Deutsche Oberschule“ in ganz Preußen ein, die besonders auf den Abbau des altsprachlichen Anteils zielte und dafür mehr die Muttersprache in den Mittelpunkt rückte. Die „kulturkundlichen Fächer“ Deutsch, Staatsbürgerkunde, Geschichte, Religion und Erdkunde hielt er für die verbindenden Elemente aller höheren Schulen. Von 1919 bis 1921 war er Mitglied der Verfassunggebenden Preußischen Landesversammlung, ein Vorläufer des Landtags des Freistaats Preußen.

Die neuen Richtlinien:

- Einordnung der höheren Schule in die Einheitsschule zur Wahrung der deutschen Bildungseinheit
- Gewährleistung dieser Einheit durch im Mittelpunkt aller höheren Schulen stehende Kernfächer
- Zuweisung jeder Schulart Sonderaufgaben durch die charakteristischen Fächer
- Erreichung gemeinsamer Erziehungsarbeit durch Arbeitsgemeinschaften der Lehrer zum konzentrierten, organischen Zusammenwirken aller Fächer
- Freie Arbeitsgemeinschaften zur Vertiefung und Ergänzung der Bildungsarbeit
- Grundsätzlicher Arbeitsunterricht zur Entwicklung und Steigerung der Kräfte des Schülers auch für die Selbständigkeit seines Urteils sowie zur Anregung des Gemütes, der Phantasie und der Willenskraft



Klasse O II b des Schuljahres 1926/27

Der Konzentrationsgedanke verlangte eine gründliche Durcharbeitung der Lehrpläne, die in zahlreichen Konferenzen ausgearbeitet wurden. Zur praktischen Durchführung der Schulreform wurden Kurse eingerichtet. So fand auch am Gymnasium in Köslin ein solcher Kursus unter der Leitung des Oberschulrats Dr. Lucke statt mit dem Ziel, die Querverbindung zwischen den verschiedenen Fächern herzustellen. Überall war viel Eifer und Streben und bei Lehrern und Schülern festzustellen, um die Gedanken der Reform in die Wirklichkeit umzusetzen.

„

Hans Richert:
preußischer Gymnasialreformer
ab 1924

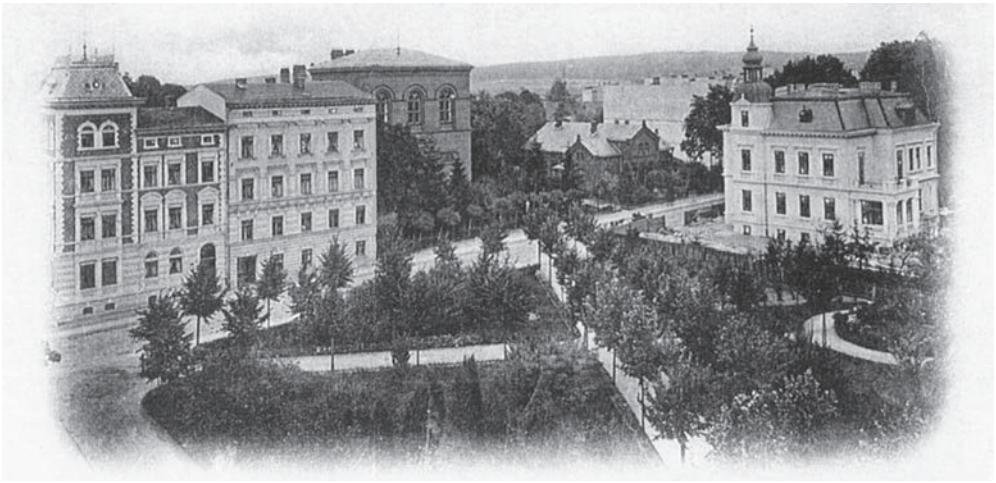
Neues Schulgebäude 1931

Durch das stete Anwachsen der Schülerzahlen reichten die Räume des im August 1879 bezogenen Anstaltsgebäudes in der Bergstraße nicht mehr aus. Nach Einstellung des Seminarbetriebes im Jahre 1925 wurden einige Klassen aus dem überfüllten Gymnasium mit Oberrealschule hier untergebracht.

Als auch diese Maßnahme nicht mehr ausreichte, wurde ein Umbauplan des ehemaligen Seminargebäudes für die Zwecke des Gymnasiums erstellt. Der Plan sah neben anderen Räumen die Errichtung von 24 Klassenzimmern vor. Hiervon mußten zwölf neu geschaffen werden. Durch eine teilweise Aufstockung der Rückfront gelang es, im Dachgeschoß vier Klassenräume anzulegen. Im 2. Obergeschoß, wo ehemals die großen Schlafsäle des Seminars angeordnet waren, wurden neben anderen Unterrichtsräumen sechs Klassenzimmer abgeteilt. Zwei weitere wurden im Westflügel aus ehemaligen Wohnungen errichtet. Alle 24 Klassenräume haben an der der südlichen Himmelsrichtung zugekehrten Hofseite Anordnung gefunden.

Aus baulichen Gründen sind die Fensteröffnungen der Klassenzimmer vergrößert worden. Dies war aus konstruktiven Gründen nicht so ohne weiteres möglich. Ein Teil der Rückfront mußte bis auf die Kellermauern niedergelegt und dann neu aufgeführt werden. Im Hauptgebäude wurde die an der Vorderseite gelegene Aula als Musikzimmer verwendet. Zu

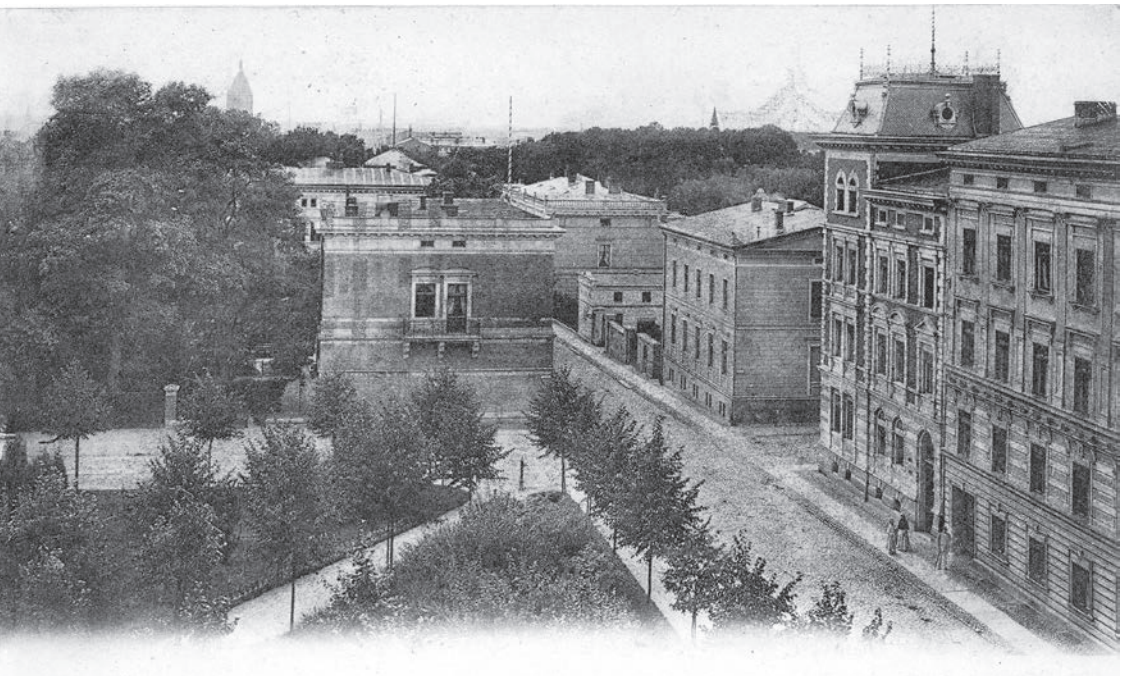


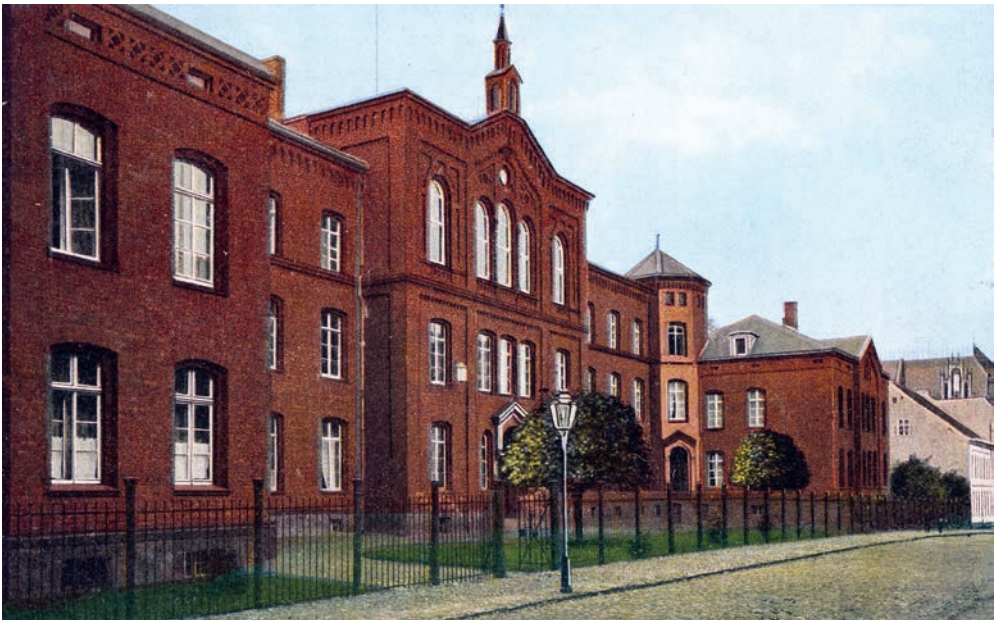


beiden Seiten waren geräumige Zeichensäle eingerichtet worden. Im übrigen wurden an der nördlichen Vorderseite und in den Flügeln alle erforderlichen Räume eingeordnet, die zum modernen Schulbetrieb gehören.

In den Wandelgängen, die durch bauliche Anlagen verdunkelt wurden, waren Vorrichtungen getroffen, die bei Tage die Belichtung durch die Klassenzimmer vermittelten.

Auch das Kellergeschoß blieb von der Umwandlung nicht unberührt. Hier mußten die verschiedenen, in den oberen Geschossen gemachten Änderungen, soweit sie eine Mehrbeanspruchung der Grundmauern bedingten,





entsprechend berücksichtigt werden. Insbesondere mußte ein geeigneter Raum zur Aufnahme der Kesselanlage für die neu gewählte Zentralheizung geschaffen werden, wozu eine Tieferlegung des Fußbodens um mehr als 1,5 Meter erforderlich war.

Der Schulhof wurde durch den Abbruch des Oekonomiegebäudes, der alten Turnhalle, des Abortgebäudes und des Stalles bedeutend vergrößert. Er eignete sich dann gut zum Sport- und Trainingsplatz. Durch die Entfernung des Oekonomiegebäudes wurde ferner die Lichtzufuhr zu den Klassenzimmern wesentlich gebessert.

Ein neues Treppenhaus wurde angelegt, um die Verkehrsschwierigkeiten zu beheben. Ein Raum zur Unterbringung von Fahrrädern, zu dem eine besondere Treppe mit Geleitbahn führte, wurde geschaffen. Endlich sind auch dem Hausmeister ebenfalls geräumige Zimmer zur Verfügung gestellt worden.

Vom August 1930 bis zum Oktober 1931 hatten Instandsetzung und Umbau des Gebäudes gedauert. Da die als vorbildlich bezeichneten Arbeiten fast die gesamte „Anstalt“ betrafen, konnte sie beinahe als Neubau betrachtet werden. Diesen weihte man am 21. Oktober feierlich ein. Das bisherige Schulgebäude bezog die Erste Gemeindeschule.

Als Folge der Neuordnung des höheren Schulwesens verkürzte man die Schulzeit von neun auf acht Jahre. Aus dem Staatlichen Gymnasium mit Oberrealschule wurde zu Ostern 1937 die Oberschule für Jungen.

Oberschule für Jungen

Für den gemeinsamen Unterbau der Klassen eins bis fünf bildeten Latein und Englisch die Fremdsprachen. Die Oberstufe mit den Klassen sechs bis acht erhielt einen sprachlichen oder einen mathematischen-naturwissenschaftlichen Zweig, entsprechend der Begabung des Schülers. An der Kösliner Oberschule fiel die Wahl häufiger auf letztere Richtung. Besonderen Vorrang hatten die Leibesübungen mit der Einführung des Boxens und die Biologie.



Abiturienten 1938

Nach der Auflösung des Schullehrer-Seminars und der Taubstummen-Anstalt gab es 1939 in Köslin folgende Schulen und Lehranstalten:

Staatliche Oberschule für Jungen
(vorher Gymnasium mit Oberrealschule), Poststraße 30

Fürstin-Bismarck-Schule
(Städtische Oberschule für Mädchen), Hildebrandstraße 1

Nationalpolitische Erziehungsanstalt
(vorher Stabila), Danziger Straße 86

Mittelschule, Moritzstraße 9

Erste Gemeindeschule, Bergstraße 51

Zweite Gemeindeschule, Ringstraße 5

Dritte Gemeindeschule, Moritzstraße 9

Vierte Gemeindeschule, Schulstraße 19-21

Hilfsschule, Badgasse 13

Gewerbliche Berufsschule, Regierungsstraße 4

Kaufmännische Berufsschule, Regierungsstraße 4

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verließen zahlreiche Schüler der Oberstufe die Schulbank und gelangten 1939 nach vollzogenem Arbeitsdienst zur Wehrmacht.





Christliche Gymnasiasten im Nationalsozialismus

Die Herrschaft des deutschen Nationalsozialismus umhüllte natürlich auch das Geschehen innerhalb der Oberschule für Jungen. „Die Pommersche Zeitung“ veröffentlichte am 17. Juni 2017 einen Zeitzeugenbericht von Karl Scheel über schulische Ereignisse infolge staatlicher Repression im Jahre 1941, eingereicht von dem Mitglied der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft Dr. Ing. Martin Krause. Ausschnitte daraus:

Über dreißig der von Pastor Scheel aufgebauten kirchlichen Gemeindejugend von St. Marien-Köslin angehörenden Schüler sind im Sommer harte, ehrverletzende Strafen wegen des Aufbaus einer verbotenen Organisation verhängt worden. Allerdings hatte der Schuldirektor den Jungen erst am 9. Juni die Teilnahme an Bibelstunden verboten. Elf von ihnen wurden „sistiert“, also eine weitere Mitarbeit gewaltsam unterbunden, bei zwei wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt und zwei landeten für eine Nacht sogar im Gestapo-Gefängnis.

Die nachfragenden Eltern erfuhren von drei Vorwürfen gegen ihre Söhne, etwas Verbotenes getan zu haben:

Erstens hätten sie den Wehrmachtssoldaten nach ihrer Liste mit Feldpostanschriften christliche Blätter geschickt.

Zweitens hätten sie mit Hilfe einer Büchse während der Treffen für die Mission gesammelt, also etwas nicht Althergebrachtes und ein Verstoß gegen das Sammelgesetz.

Drittens seien sie nicht immer in kirchlichen Räumen, sondern verbotenerweise gelegentlich in Elternhäusern zu den Stunden zusammengekommen.

Die Richtigstellung der Anwürfe durch die Eltern nutzte nichts:

„Erstens betrafen die monierten Feldpostanschriften lediglich an der Front stehende Pastoren, den Gemeindediakon und Freunde aus der evangelischen Jugend, die christliche Schriften erhalten haben, was nur den Pfarrämtern verboten war.

Zweitens hat die Evangelische Jugend bereits lange vor dem Weltkrieg in ihren Stunden für die Mission gesammelt.

Drittens war ein solches Verbot der Gemeinde nicht bekannt. Im vergangenen Winter ist das Gemeindehaus durch Berliner Kinder belegt gewesen.“

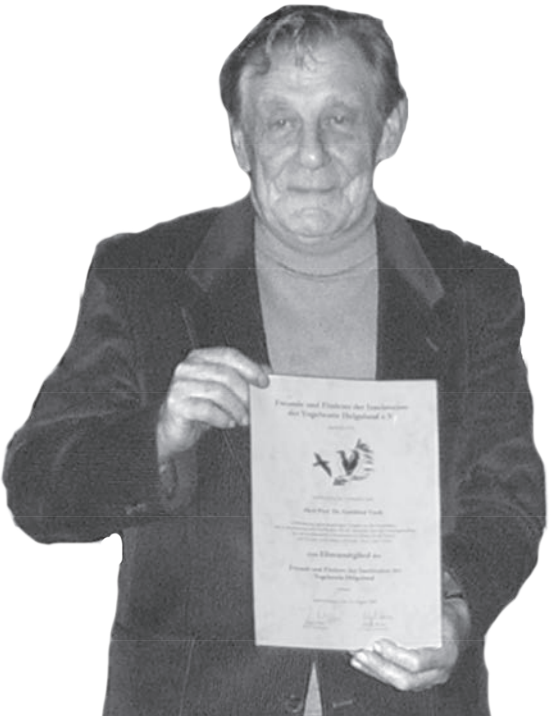
Letzte Reifeprüfung

Vor dem Osterfest im Jahre 1943 erfolgte am 7. März die letzte Reifeprüfung von nur noch drei Schülern. Einer von ihnen war Gottfried Johann Martin Vauk (* 05.10.1925 in Goldbeck bei Bublitz, † 22.03.2015 in Schneverdingen-Wintermoor), der später als Zoologe während seiner 32jährigen wissenschaftlichen Arbeit als Leiter der „Vogelwarte Helgoland“, also der Inselstation des Instituts für Vogelforschung in Wilhelmshaven, Weltruhm erlangte.

Der Unterricht wurde bis Ende 1944 in den Räumen des Gymnasiums an der Poststraße 16 durchgeführt.

Als die sowjetrussische Front näher rückte, legte man eine Nachrichtentruppe in die Schule. Nach dem Einmarsch der Roten Armee wurde am 4. März 1945 ein Lazarett in der einstigen Oberschule eingerichtet.

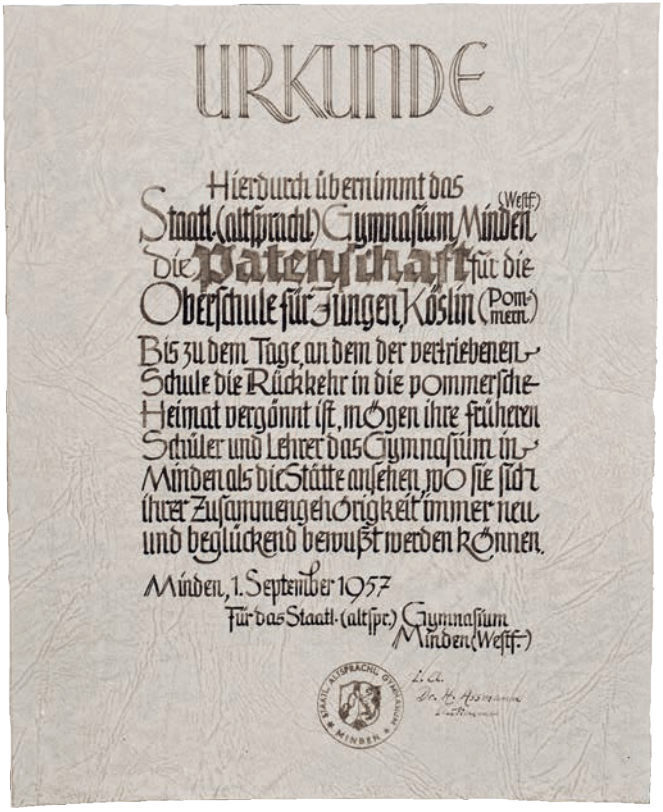
Es war das traurige Ende nicht nur des Kösliner Gymnasiums mit Oberrealschule nach fast 125jährigem Wirken, sondern auch des deutschsprachigen Schulwesens in der Stadt.



Prof. Dr. Gottfried Vauk,
Abiturient 1943;
weltbekannter Zoologe;
promovierte mit Studien zum Verhalten von Haushunden; sein großes Thema: die Vermüllung der Nordsee, auch in Verbindung mit Öl in den Meeren („Ölpest“); schrieb Bücher über die Themen Umweltschutz, Natur und Wissenschaft; zuletzt Leiter der ‚Norddeutschen Schutzakademie“ in Schneverdingen; bekannte sich öffentlich zu seiner pommerschen Heimat.

Patenschaft zwischen dem „Staatlichen (altsprachlichen) Gymnasium in Minden (Westfalen)“ und der „Oberschule für Jungen in Köslin (Pommern)“ 1957

Während einer Feierstunde am 13. September 1957 im Schulsaal des Gymnasiums der Kösliner Patenstadt Minden im Rahmen eines Bundestreffens von rund 2.000 angereisten Köslinern sprachen Mindens Bürgermeister Albrecht Hattenhauer und Köslins Bürgermeister Ernst Kröning die am 1. September 1957 von dem Staatlichen (altsprachlichen) Gymnasium in Minden übernommene Patenschaft für die Kösliner Oberschule für Jungen aus.


URKUNDE

Hierdurch übernimmt das
Staatl. (altsprachl.) Gymnasium Minden (Westf.)
die Patenschaft für die
Oberschule für Jungen Köslin (Pommern)

Bis zu dem Tage, an dem der vertriebenen Schule die Rückkehr in die pommersche Heimat vergönnt ist, mögen ihre früheren Schüler und Lehrer das Gymnasium in Minden als die Stätte ansehen, wo sie sich ihrer Zusammengehörigkeit immer neu und beglückend bewußt werden können.

Minden, 1. September 1957

Für das Staatl. (altspr.) Gymnasium Minden (Westf.)

> „Drei Patenschaften zwischen Mindenern und Köslinern

Es ist die dritte Patenschaft zwischen Mindenern und Köslinern nach derjenigen zwischen den Städten und ihren Bürgern vom 11. Juli 1953 sowie derjenigen zwischen dem Mindener Städtischen Mädchengymnasium und der Fürstin-Bismarck-Schule in Köslin vom 1. Dezember 1956.

„Freundeskreis ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Oberschulen und anderer Schulen in Köslin“

Am 24. und 25. Mai 1958 trafen sich 28 „Ehemalige“ der Jahrgänge 1920 bis 1924 erstmalig zum „Kösliner Gymnasiastentreffen“ mit einigen Ehefrauen in der Patenstadt Minden. Das stellte den Beginn späterer, über Jahrzehnte währender regelmäßiger gemeinsamer Aktivitäten dar. In einer der seinerzeit üblichen Dia-Schauen betrachtete man ergriffen 150 farbige Bildmotive zum Thema „Köslin 1957 – Bilder unserer so geschundenen Stadt nach 1945“.

Nachdem auch die ehemaligen gleichaltrigen Schülerinnen zu den Treffen eingeladen worden waren, stieg die Anzahl der von 1918 bis 1925 geborenen Interessierten in wenigen Monaten auf über dreihundert.

1960 nannte sich die Gruppe während ihres zweiten Treffens „Freundeskreis ehemaliger Kösliner Oberschüler, Lyzeumsclub Köslin“, und 1962 beschlossen sie ihren bis heute gültigen Leitsatz: „Wir wollen zwanglos unsere Freundschaften pflegen, Erinnerungen austauschen und dabei Köslin, unsere Heimat, nicht vergessen.“ „Von der ersten Stunde an“ übernahm der Freundeskreis auch die jeweiligen Ehepartner.

Es wurden sogenannte Rundbriefe verteilt, zunächst einmal im Jahr, dann häufiger und umfangreicher, mit Berichten und Kommentaren „zur Lage unserer Heimat“. Im zwölften Rundbrief vom Dezember 1966 erschien der erste Bericht über die Eindrücke eines Mitglieds von seiner privaten Reise nach Köslin und in die Umgebung in demselben Jahr.

Vom 27. August bis zum 2. September 1974 haben 42 Köslinerinnen und Kösliner – dabei einer aus Kanada und eine aus den USA – erstmalig mit einem Bus gemeinsam wieder die Heimat „erfahren“. Zahlreiche heimatbezogene, stets harmonisch verlaufene Unternehmungen zum Teil mit Teilnehmern auch aus England, Frankreich und Israel folgten.

Zum Ende der 1980er Jahre enthielt die Adressenliste 530 Namen der Jahrgänge etwa von 1908 bis 1930 aus Deutschland und der Welt.

Deutsche Gäste im Schulgebäude

Am 13. September 2013 besuchte eine Gruppe von Köslinern im Rahmen einer Ausflugsfahrt in ihre Geburtsstadt auch das Gebäude der ehemaligen Oberschule für Jungen, das heute die Fachoberschule Nummer eins beherbergt. Sie sind dort außerordentlich herzlich empfangen worden, nicht nur, weil einer der Gäste selbst zu deutscher Zeit als Schüler das Haus besucht hatte.

Die Schüler überraschten ihre Gäste auch angenehm mit der Tischdekoration in den Farben schwarz-rot-gold.





Aula des Schulgebäudes am Braunsplatz

Schulen in Köslin nach 1945

Krzysztof Urbanowicz berichtet:

Während des Krieges beherbergten viele Schulgebäude in Köslin Feldlazarette. Auch nach der Eroberung der Stadt durch die Rote Armee im März 1945 war das Gebäude des ehemaligen Lehrerkollegiums und ab 1925 eines Gymnasiums in der Poststraße 16 ein sowjetisches Krankenhaus. Als im Mai 1945 die ersten ca. 500 Polen aus Gnesen (Gniezno) nach Köslin kamen, organisierten sie in der Knabenschule an der Bergstraße 51 ein Infektionskrankenhaus. Im Haus des ehemaligen Direktors neben der Schule befand sich eine Leichenhalle.

In den folgenden Monaten kamen weitere Gruppen von Polen, darunter viele Familien mit Kindern, nach Köslin, das nun den neuen polnischen Namen Koszalin trug. Bis Mitte August 1945 stieg die Zahl der neuen polnischen Einwohner auf 6.700 Personen und im Oktober auf über 11.000 Personen. Es war notwendig, polnische Schulen für sie zu organisieren. Die erste solche sehr provisorische Grundschule für 7- bis 14-Jährige wurde am 20. Juni 1945 errichtet und befand sich im Gebäude der ehemaligen Kleinkinderschule an der Ackerstraße 8a (polnisch: Gen. Berlinga Straße, heute Podgórna Straße). Neunzehn Kinder begannen dort ihre Ausbildung, nach einem Monat waren es 105. Die Schüler hatten weder Bücher noch Hefte, sie lernten aus alten Kalendern zu lesen. Türen wurden als Schultafeln verwendet. Diese Schule wurde schnell zu klein und am 1. September wurden an ihrer Stelle zwei separate Schulen geschaffen: Nr. 1 und Nr. 2.

Schule Nr. 2 zog in die ehemalige Mädchenschule an der Ringstraße 5 um. Die Schule Nr. 1 befand sich zunächst in einem Privathaus an der Rogzower Allee 7 und zog am 3. April 1946 in die ehemalige Knabenschule an der Bergstraße 51 (nach dem Krieg Zwycięstwa-Straße 117) um. Sie ist heute noch da. Im Jahr 1966 wurde die Schule in Maria-Konopnicka-Schule (Maria Konopnicka - polnische Dichterin und Schriftstellerin, lebte in den Jahren 1842-1910) umbenannt.

1969 führte die Schule ein spezielles Sportprogramm ein, hauptsächlich Schwimmen, und in den folgenden Jahren Badminton und Segeln. Derzeit ist sie nach vielen Schulreformen die Sportgrundschule Nummer 1, die nach den polnischen Olympioniken benannt ist.

Neben zwei Grundschulen (Klassen 1-7) wurden 1945 und 1946 in Koszalin auch zwei weiterführende Schulen errichtet: ein Gymnasium und Lyzeum, die in der ehemaligen Fürstin-Bismarck-Schule untergebracht waren,

und die Kaufmännische Schule, die ab September 1946 im ehemaligen Gebäude des Lehrerseminars und des Gymnasiums an der Poststraße 16 untergebracht waren.

Nach diversen Namens- und Studiengangänderungen (Technische Handelsschule, Technische Schule für Finanzen) war es ab 1957 die Technische Mittelschule für Wirtschaft (Ökonomie), im Volksmund „Ökonom“ genannt. Das Studium dauerte fünf Jahre und endete mit dem Abitur. Seit 1975 hat die Schule einen Schirmherrn: den Astronomen Nicolaus Copernicus. Obwohl es sich um eine koedukative Schule handelte, bestand die Mehrheit aus Schülerinnen, die eine Ausbildung als Verkäuferin und Buchhalterin absolvierten. Derzeit ist es der Schulkomplex Nr. 1 in Koszalin und sie können dort auch Berufe mit Bezug zur Gastronomie (Koch) und Hotelmanagement ausüben.

Zum 200-jährigen Bestehen des Deutschen Gymnasiums waren keine Feierlichkeiten geplant. Derzeit ist es eine polnische Schule, deren Geschichte 1945 beginnt. Natürlich ist die Geschichte des Gebäudes bekannt, wenn auch nicht sehr gut. Aber diese und andere Schulen im polnischen Koszalin feiern ihr Bestehen seit dem Beitritt der Stadt zu Polen. Die Geschichte des Jungengymnasiums an der ehemaligen Bergstraße endet, ebenso wie die Geschichte der Stadt Köslin, in 1945. Im selben Jahr begann die Geschichte der ersten polnischen Grundschule Nr.1 in Koszalin.

2015 feierte diese Schule ihr 70-jähriges Bestehen.



Anhang

Schulleiter Dr. Waldemar Olsen, 1921:

Rückblick und Ausblick

1. Unterricht

Wer der humanistischen Bildung fremd gegenübersteht und unter dem klassischen Altertum nur das nicht mehr gesprochene Lateinisch und Griechisch begreift, dem ist das „alte“ Gymnasium, wie er es mitleidig oder spöttisch nennt, diejenige Schulart, welche von vorneherein nicht entwicklungsfähig und sich neuzeitlichen Forderungen hartnäckig verschließend längst abgestorben ist. Welch eine Verkennung in solch einem Urteile liegt, kann schon eine kurze Rückschau über die hundertjährige Entwicklung unserer Anstalt offenbaren.

Das humanistische Gymnasium ist wie die anderen Schularten rastlos bemüht gewesen, die nach dem neu sich gestaltenden Volksleben veränderten Bildungsideale zu erfassen, dem Unterricht schärfer umrissene Ziele zu stellen und die gangbarsten Wege zu ihnen zu finden. Kann es doch auch gar nicht anders sein, daß gerade die höheren Schulen den Fortschritten der Wissenschaft folgen, denn die jungen Lehrkräfte kommen unmittelbar von den deutschen Hochschulen, deren unbestrittener Ruhm es ist, alles, was der menschliche Forschergeist Gutes und Wahres entdeckt, Licht und freien Raum zur Entfaltung zu schaffen. Und haben nicht in gewaltigem Aufschwung die großen Verlagsbuchhandlungen ihr Ehre darin gesucht, durch Herausgabe von wissenschaftlichen Werken, Fachzeitschriften und Literaturanzeigen die Verbreitung neuer Gedanken und bedeutender Entdeckungen zu fördern?

„Anglizismen? Hier?
Willkommene Fehlanzeige!
Hingegen häufig
fast lateinischer Satzbau.“

Neben dem Wort eroberte sich indessen das Bild den ihm gebührenden Platz. Die Vervollkommnung des Lichtdrucks, Steindrucks und Farbendrucks [1] lieferte in Landkarten und Anschauungsbildern dem erdkundlichen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Unterricht ausgezeichnete Hilfsmittel, die erblühende Industrie dem physikalischen Unterricht die fein gearbeiteten Instrumente, Apparate und Modelle, und die Fabriken konnten dank dem nicht bloß den wirtschaftlichen, sondern auch den kulturellen Verkehr

immer mehr erleichternden Eisenbahnnetz ihre neusten Erzeugnisse durch die Reisenden den Schulen selbst unterbreiten.

Die oberste Unterrichtsbehörde beschränkte sich keineswegs darauf, von Zeit zu Zeit nach Beratung mit hervorragenden Fachmännern allgemeine neue Lehrpläne aufzustellen und inzwischen einzelnen Unterrichtsfächern auf Grund wichtiger Errungenschaften neue Bahnen zu weisen, sondern sorgte auch durch Fachkurse und durch Erleichterung von Auslandsreisen für die Fortbildung tüchtiger Lehrkräfte. Die Provinzial-Schul-Kollegien, die den Unterrichtsbetrieb an den ihnen unterstellten Schulen vergleichend beobachten und eigenartige, erfolgreiche Versuche und Umformungen erkennen und zur Nacheiferung empfehlen konnten, haben es immer als eine ihrer vornehmsten Pflichten erachtet, frische Arbeitslust und neue Schaffensfreude zu erwecken. Die Lehrer haben in fachwissenschaftlichen Vereinen und Verbänden Anregung gesucht, aus den ihnen jährlich zukommenden Jahresberichten und Abhandlungen sämtlicher deutschen höheren Schulen entnommen, welche Aufgaben dort für die deutschen und mathematischen Arbeiten und welche Lektüre in den fremden Sprachen bevorzugt wurde.

Die Direktoren-Versammlungen boten willkommene Gelegenheit zu regem Gedankenaustausch über die aktuellsten Fragen des Unterrichts und der Erziehung, und die Abdrucke dieser Verhandlungen aus allen preußischen Provinzen waren den Lehrer-Kollegien eine reich fließende Quelle, um Gewinne für die Berufsarbeit zu schöpfen.

„Frische Arbeitslust und neue Schaffensfreude auch für die Lehrer"

Wir wollen aber auch nicht vergessen, wie viel enger von Jahr zu Jahr die Verbindung der Schule mit dem draußen kraftvoll flutenden Leben, mit der in Deutschland auf allen Gebieten erfolgreich schaffenden Arbeit der denkenden Köpfe und fleißigen Hände wurde. Einer der führenden Schulmänner, Adolf Matthias, schrieb 1907 in seiner Geschichte des deutschen Unterrichts: „Die Welt von heute hat sich stärker der Wirklichkeit zugewandt als die Welt von gestern, die Welt der Schule sollte sich dieser Tatsache nicht verschließen."

In der Tat, wer die lernende Jugend aufmerksam beobachtete und auch außerhalb der Schule die Gedankenrichtung der Söhne und ihrer Jugendgenossen zu verfolgen sich angelegen sein ließ, mußte im Vergleich zu der eigenen Jugendzeit feststellen, daß die heranwachsende Generation neben

dem Idealismus in stets wachsender Neigung der eine glückliche Zukunft verheißenden realen Welt sich zuwandte. Wenn auch manchem nicht eilig genug, so hat doch das Gymnasium in allen seinen Unterrichtsfächern ruhig entschlossen der an die Pforten pochenden lebendigen Welt der Tatsachen den Eingang geöffnet. Es wurde erkannt, daß die Ideale nicht bloß in unerreichbarer Ferne, wo es die Väter gesucht hatten, zu finden sei, sondern in greifbarer Nähe, in der uns umgebenden lebensvollen Wirklichkeit. So ließ uns Rudolf Herzog [2].

in seinem Roman „Die Wiskottens“ erhebend die Poesie der gewaltigen Arbeit des Wuppertals empfinden, und unser Auge gewöhnte sich schnell daran, auch in dem Wunderbau der Maschinen und den kühnen Eisenkonstruktionen Schönheit und Erhabenheit zu schauen.

„

Lernende Jugend
der realen Welt zugewendet

Nach alledem hat der Unterricht in den verschiedenen Lehrfächern ständig Umgestaltungen zum Besseren erfahren. Wer den jetzigen Betrieb des Deutschen mit dem vor hundert Jahren vergleicht, ermißt mühelos den weiten Abstand. Schon eine Vergleichung der Abiturienten beweist es. Damals stand der deutsche Unterricht noch im Dienste der Rhetorik und Stilistik. Fülle und Schmuck der Rede wurde erstrebt. Heute gilt die Forderung, treffend, kurz und klar zu schreiben. Damals bildeten den Inhalt die fertig gegebenen ethischen und ästhetischen Werturteile, nichts Selbsterlebtes oder Selbsterkanntes.

In der Literaturgeschichte legte man weit übertriebenen Wert auf die Kenntnis von Jahreszahlen, von leeren Namen und Titeln, heute dagegen soll sich die Jugend in die großen Dichterwerke selbst versenken. Schon in Tertia werden ganze Dramen gelesen, und man begnügt sich nicht mehr mit den allzu knappen Prosastücken der Lesebücher, sondern behandelt unverkürzte Prosadichtungen, Novellen kleineren und größeren Umfangs. Die billigen Wiesbadener Volksbücher und die in manchem anderen Verlage erschienenen Schulausgaben moderner erzählender Prosa bieten eine vortreffliche und reiche Auswahl. So wird die Jugend in der mustergiltigen Sprache der Gegenwart ausgebildet und gewinnt umfassende Bilder des Menschenlebens in seinen mannigfaltigen Äußerungen.

Und schon wird dem Unterricht ein weiteres Ziel gesteckt. Das ist die deutsche Volkskunde. Alle Betätigungen der Volksseele in Märchen und Sage, im Volksglauben, in Sitten und Bräuchen, den Sprichwörtern und Namen, den Mundarten und Wesensunterschieden der deutschen Stäm-

me sollen zu dem heranwachsenden Geschlechte sprechen und Liebe zur Heimat erwecken. Wahrlich eine lohnende Aufgabe und des Schweißes der Edlen wert.

Den Betrieb des Deutschen, der Religion, Geschichte, Erdkunde, Naturwissenschaft und Mathematik haben natürlich auch die realen Anstalten umgeformt und sind zum Teil vorangegangen, so mit dem biologischen Unterricht und der besseren Methode für die neueren Sprachen. Für die Geschichte des Gymnasiums verdienen aber noch die alten Sprachen eine kurze Betrachtung.

Den heftigsten Angriffen ist das Griechische als Lehrgegenstand ausgesetzt. Aber nur aus völliger Unkenntnis des jetzigen Unterrichts in Prima kann der Vorwurf erhoben werden, daß die griechischen Schriftsteller, in althergebrachter Weise behandelt, der Gegenwart immer fremder und unnützer seien. Daß in Wahrheit diese Lektüre lebensvoller geworden ist, dafür diene als Beispiel der in unvergänglicher Jugend und Schönheit prangene Homer. Unaufhörlich strömt neues Leben in diesen Unterricht.

Heftige Angriffe auf das gelehrte Griechische

Die Fortschritte der vergleichenden Sprachwissenschaft, der Sagenforschung, die Erfolge der archäologischen Ausgrabungen, die liebevolle Beschäftigung der Fachmänner, der Chirurgen und Architekten, der Jäger und Seefahrtkundigen hat offenbart, mit wie klarem Auge die Dichter der Ilias und Odyssee die Wirklichkeit betrachtet und wie treu sie das Geschaute wiedergegeben haben. Seit die hochentwickelte Kultur des 2. Jahrtausends v. Chr. am Ägäischen Meer unseren staunenden Augen erschlossen ist, erscheint warm pulsierendes Leben, wo man früher nur Totes wähnte, dort greifbare Wirklichkeit, wo man traumhafte Gebilde zu sehen meinte. Also dient heute der Homer-Unterricht auch der allgemeinen Kulturgeschichte.

Unverkennbar haben weite Kreise wie auch sonst in schweren Zeiten starke Neigung zur Philosophie. Daß da die Lektüre von Platons Dialogen, in denen auf die ewig wichtigen Fragen des Daseins Antwort gesucht wird, von erhöhter Bedeutung ist, bedarf umso weniger der Ausführung, als Ulrich von Wilamowitz [3] in seinem jüngsten großen Werk allen dargelegt hat, was ihm Platon fürs Leben gewesen ist.

Im lateinischen Unterricht war vor hundert Jahren das Ziel, Ciceros Reden nachahmend ein fließendes Latein zu schreiben und zu sprechen. Heute soll der Unterricht dem verständnisvollen Begreifen des gegenwär-

tigen deutschen Lebens dienen. Die lateinische Sprache hat nun einmal in der Menschheitsgeschichte die Mission zu erfüllen gehabt, dem europäischen Abendlande die ganze reiche Kultur zu übermitteln, die in jahrtausendlangem Aufstieg von Assyrien, Babylonien und Aegypten aus bei den Griechen an der kleinasiatischen Küste, auf den Inseln, in Attika und den Pflanzstädten [4] im Westen des Mittelmeers zu der einzig dastehenden Blüte entfaltet war.

So verdankten die Germanen den persönlichen Beziehungen mit den Römern eine unabsehbare Fülle von lebenskräftigen Keimen für das Wirtschaftsleben, die Technik, die Ordnung des Rechts und jegliche Wissenschaft und Kunst, und mit den Dingen übernahmen sie auch die lateinischen Bezeichnungen als Lehnworte in ihre Sprache. So liegen viele Wurzeln des heutigen Deutschtums in der Antike, und nur der kann die Gegenwart in ihrem innersten Wesen erfassen, der ihr geschichtliches Werden kennt. Und wenn heute die staatsbürgerliche Erziehung den höheren Schulen als wichtige Aufgabe zugewiesen ist, so können die ewig giltigen Grundbedingungen des Gemeinwesens und Staates und die wesentlichsten wirkenden Kräfte am deutlichsten in den Staaten des Altertums aufgewiesen werden, denn gegenüber der verwirrenden Fülle und der verwickelten Bewegung des heutigen Gesellschaftslebens sind dort die Lösungsversuche in ihrer einfacheren Form für junge Köpfe klarer und völliger zu überschauen. Wenn dem jungen Geschlechte die Überzeugung befestigt werden muß, daß für die Bürger eines Staates oberste Notwendigkeit ist, den eigenen Vorteil dem Wohl des Ganzen unterzuordnen ist und für die salus publica [5] Opfer zu bringen nicht bloß an materiellen Gütern, sondern auch an individuellen Bestrebungen, so sind gerade die Römer die Lehrmeister der Völker in aller staatsbürgerlichen Tugend. Alle Kräfte dieses Volkes waren auf das eine Ziel gerichtet, den Staat groß und stark zu machen. Mit demselben Stolz und derselben Mahnung zu den Pflichten, wie sie das Bekenntnis ablegten: civis Romanus sum [6], wollen wir bekennen: Ich bin ein Deutscher.

Römer als Lehrmeister in staatsbürgerlicher Tugend

Da das Lateinische die internationale Sprache der Kirche und der Wissenschaft, des Rechts und der Urkunden Jahrhunderte lang gewesen ist, und daher der Theolog, der Philosoph, der Jurist, der Historiker und Politiker viele lateinische Bücher zu lesen hat, ist die Kenntnis dieser Sprache noch nicht zu entbehren. Im Laufe der Jahrhunderte mag es dem deutschen Volke gelingen, eine von fremden Einflüssen mehr befreite und hoffentlich

hohe Kultur zu schaffen. Bis dahin aber muß es noch Schulen geben, welche die griechische und lateinische Sprache und antikes Leben lehren. Und die Oberrealschulen haben ja auch das Bedürfnis empfunden, wahlfreien lateinischen Unterricht einzuführen, und selbst der künftigen deutschen Oberschule soll dieser zuteil werden. Denn alle Lehrer, die Deutsch oder Religion, Französisch oder Englisch auf der Oberrealschule unterrichten, erfahren es täglich, wie viel Lateinisches und Griechisches noch überall in den modernen Sprachen weiterlebt.

Wer aber von dem bleibenden Werte der Antike für die Gegenwart sich überzeugt hat, der muß den Wunsch hegen, daß auch in Zukunft dem Lateinischen und Griechischen im Unterrichtsplan des Gymnasiums so viel Raum gewährt wird, daß die mit dem Zeugnis der Reife auf die Hochschulen oder unmittelbar in einen Beruf eintretenden jungen deutschen Männer lebenslänglichen Gewinn aus dem sicheren und nie veraltenden Besitze davontragen. Dies zu erreichen, müssen die Lehrer der alten Sprachen unermüdlich daran arbeiten, die unvergänglichen Schätze des klassischen Altertums zu Tage zu fördern, und sie müssen mit ihrer eigenen Begeisterung für das Wahre, Hohe und Schöne in den Herzen der Jugend ein reines Feuer anzünden.

„Latein in der künftigen deutschen Oberschule"

2. Erziehung

Berechtigt ist der Vorwurf, daß viele Gymnasiallehrer vor 100 Jahren den Beruf des Erziehers zu wenig erfüllt haben. Sie glaubten genug zu tun, wenn sie ihre Schüler mit umfassenden Wissen ausstatteten. Der Wissende, meinten sie, sei der berufene Berater und Führer der Nichtwissenden. Das Dozieren, wie sie mit Stolz ihre Tätigkeit zu bezeichnen liebten, war ihre Ehre und Freude. Und nur die Schüler, die ihrem Wort ein williges Ohr und den Gedanken einen empfänglichen Sinn entgegenbrachten, hielten sie der Förderung für würdig. Den übrigen standen sie ablehnend oder ratlos gegenüber, weil es an der Beherrschung der Lehrmethode mangelte. Fr. A. Wolfs [7] Meinung „Habe nur Gelehrsamkeit, so wird dir die Gabe des Lehrers von selbst zufallen", beweist eine unverzeihliche Geringschätzung der psychologisch-pädagogischen Ausbildung der Lehrer. Gewiß wird zu allen Zeiten der Lehrer, der auf sicherer wissenschaftlicher Grundlage fußend und aus dem Vollen schöpfend den tiefen Eindruck eines überlegenen Geistes macht, sich leichter die willige Unterordnung und gespannte

Aufmerksamkeit gewinnen und damit den Erfolg sichern können, aber die Möglichkeit wird nur dann zur Wirklichkeit, wenn er sich dem Fassungsvermögen der jungen Köpfe anzupassen vermag und über die Mittel verfügt, für Disziplin in den Lehrstunden zu sorgen.

„Dozieren“ als Ehre und Freude?

Es waren aber nicht wenige der älteren Gymnasiallehrer weltfremde, dem öffentlichen Leben abgekehrte Naturen, die sich nur im Schatten der Studierstube wohlfühlten, oder gar Sonderlinge, die willkommene Gelegenheit zur Ausgelassenheit boten. Kein Wunder, daß sie mit dem Schluß des Tagesunterrichts froh waren, nach dem aufreibenden Kleinkriege zur ungestörten Beschäftigung mit den stillen Büchern zurückzukehren und vielleicht auch nach ihres Herzens höchstem Wunsch etwas Gelehrtes zu schreiben. Von der Pflicht des Erziehers, sich um den Zögling über die Schulstunden hinaus zu sorgen, den Gründen der trüben Gleichgültigkeit und des trotzigen Müßiggangs nachzugehen und dem Jungen, der sich doch selber unglücklich fühlt, aus dem mitleiderregenden Zustand herauszuhelfen, ihm ein väterlicher Freund zu sein statt des strafenden Richters, von dieser Pflicht waren nur wenige durchdrungen.

Das ist dann im Laufe der Jahrzehnte von Grund aus anders geworden. Heute hat auch der Lehrer, welcher um die Fortbildung in seiner Wissenschaft sich heiß bemüht, das stolze Ziel, ein Meister in der Kunst des Unterrichtens und in der noch schwereren und verantwortungsvolleren Kunst der Erziehung zu werden. Die wissenschaftliche Produktion jedoch werden die meisten den Hochschullehrern als deren Lebensaufgabe überlassen müssen, nur sehr vereinzelten wird es gegeben sein, auf beiden Gebieten Hervorragendes zu leisten. Der Erfolg des Erziehers hängt nun aber nicht bloß von dem ab, was er weiß und kann, sondern auch von dem, was er ist. Nur sittenreine und warmherzige Persönlichkeiten, frei von Verdrossenheit, Mißtrauen und Parteilichkeit, freudige und gerechte Naturen sind berufen, denn die Gerechtigkeit ist die höchste der Tugenden, und die Freudigkeit ist die erwärmende Sonne, die schlummernde Keime des Guten zum Leben erweckt.

Wenn aber stürmische Neuerer zur Heraufführung eines besseren pädagogischen Zeitalters statt der Lernschule die Erziehungsschule, statt der Übermittlung von Wissen die Bildung des Willens haben wollen, so ist das nur Einseitigkeit, denn erfolgreiches Wollen und Handeln ist nicht möglich ohne klar erkannte Ziele, und eine untrügliche Erkenntnis nicht möglich ohne die Grundlage einer Fülle von Kenntnissen. Es ist also das Wissen

nicht bloß unerläßlich für geistiges Leben, sondern auch ein Mittel zur Willensbildung. Und daß auch die Aneignung des Wissens, das aufmerksame Lernen und das angestrengte Arbeiten für die

Charakterbildung von großer Bedeutung ist, sei hier nur kurz erwähnt.

Die Erziehung des jungen Geschlechts kann der Schule nie allein obliegen, sondern muß in größerem Umfang und mit tieferer Wirkung immer des Elternhauses Pflicht bleiben, schon deshalb, weil in den für die Willensbildung so wichtigen ersten Lebensjahren der Knabe von Vater und Mutter erzogen wird, ehe die Schule daran mitarbeitet, und weil auch während der Schuljahre der heranwachsende Mensch mehr Stunden des Tages der Familie gehört. Eine geistvolle deutsche Frau hat vor einigen Jahren in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung aus warmem Herzen an die deutschen Mütter die dringende Mahnung gerichtet, über der modernen Frauenbewegung nicht die hohe Pflicht zu versäumen, die sie der Zukunft des Vaterlandes mit ihren Söhnen und Töchtern zu erfüllen haben.

Erziehungsschule statt Lernschule?

3. Die Arbeitsschule

Immer lauter und dringender erschallt der Ruf nach der Arbeitsschule. Wer aber dabei nur an den Handfertigkeitsunterricht denken wollte, hätte den Begriff zu eng gefaßt. Vielmehr soll in jedem Lehrfach Unterrichtsprinzip sein, die Schüler das Wissen und Können, soweit das irgend möglich ist, sich selber erarbeiten zu lassen. Sie sollen nicht mühelos erben, sondern miterwerben, um dann erst den geistigen Besitz hoch zu schätzen und zu seiner Bereicherung im ganzen Leben sich innerlich getrieben zu fühlen. Die Fähigkeit, selber zu suchen und zu finden, zu erkennen und zu urteilen, soll unausgesetzt geübt und kräftiger entwickelt werden. Und wenn schon die Lust des Findens, die Freude des Entdeckens reicher Lohn ist, so wird auch zweifellos durch die organische Selbstentfaltung die Ausprägung einer festen Persönlichkeit besser gewährleistet.

Daneben aber wollen auch die höheren Schulen den Zöglingen, die mit feinfühligen und geschickten, nach Tätigkeit sich sehnenden Händen ausgestattet sind, Gelegenheit bieten, die wertvolle Kraft zu üben und zu entwickeln, um in die richtige

Nicht erben, sondern selber suchen und finden, erkennen und beurteilen

Lebensbahn eintreten zu können. Auch schon auf der Schule wird ein Knabe, der kleine Schäden an seinen Heften, Büchern und dergleichen auszubessern gelernt hat, den Eltern die Geldopfer verringern helfen. Die von Schülern hergestellten Modelle erwecken lebhaftere Teilnahme am Unterricht als fremde Fabrikware.

Jedenfalls aber darf kein Mittel unversucht bleiben, die deutsche Jugend arbeiten zu lehren, so daß sich später schon aus lieber Gewohnheit die Kräfte des Kopfes und der Hand von selber in Bewegung setzen, ohne daß es erst eines Führers bedürfte. Davon hängt wesentlich das Lebensglück ab. Schon der die Umwelt mit klarem Auge und scharfem Geiste erfassende Aristoteles hat in seiner Ethik auf die Frage nach der irdischen Glückseligkeit die Antwort gefunden, daß nur die der eigentümlichen Tüchtigkeit gemäße Tätigkeit dauerndes Glück verbürgt, nicht der Reichtum, nicht der Genuß, nicht die Ruhe. Je mühevoller die Tätigkeit ist, desto gesegneter ist sie. Die fröhlich schaffende Arbeit, so rühmt der pommersche Dichter Richard Voß [8], ist das einzige Glück, das der Mensch sich selber geben kann. Sein Glück aber ist umso voller, je mehr er mit seiner Arbeit anderen dient, dem Wohl der Heimat und des ganzen Volkes.

[1] Eine Aufzählung in dieser Form ist inhaltlich irreführend. Lichtdruck und Steindruck sind zwei eigenständige Drucktechniken neben mehreren anderen, „Farbendruck“ (gemeint Mehrfarbendruck) hingegen war in fast allen Verfahren möglich.

[2] Rudolf Herzog (* 6.12.1869, † 3.2.1943); deutscher Bestseller-Autor

[3] Enno Friedrich Wichard Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (* 22.12.1848, † 25. 9. 1931),deutscher klassischer Philologe, lehrte und forschte als Professor in Greifswald (1876–1883), Göttingen (1883–1897) und Berlin (1897 –1921); Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften.

[4] griechische Kolonien

[5] das öffentliche Wohl

[6] Ich bin ein Römer.

[7] Friedrich August Christian Wilhelm Wolf (* 15. 2. 1759; † 8. 8. 1824), deutscher Altphilologe und Altertumswissenschaftler

[8] Richard Voß (* 2.9.1851 in Neu Grape, Kreis Pyritz; † 10.6.1918 in Berchtesgaden), Dramatiker und Romancier (Roman und Film „Zwei Menschen“)



Literatur

Johann Ernst Benno, Königlicher expedirender Regierungssecretair, Ritter des eisernen Kreuzes II. Classe und des Kaiserlich Russischen St. Georgen-Ordens V. Classe, „Die Geschichte der Stadt Coeslin von ihrer Gründung bis auf gegenwärtige Zeit“, C. G. Hendeß, Köslin, 1840

„Geschichte des Kösliner Gymnasiums mit Oberrealschule – zur Hundertjahrfeier verfaßt von dem früheren Schüler und jetzigen Direktor Dr. Waldemar Olsen“, C. G.Hendeß, Köslin, 1921; ergänzt von Oberstudienrat Dr. Paul Habeck, 1964

Franz Schwenkler, „1266 – 1966. Köslin. Die siebenhundertjährige Geschichte einer pommerschen Stadt und ihres Kreises“, Hrsg.: Heimatkreisausschuß Köslin und Heimatkreisausschuß Köslin-Bublitz, Lübeck, 1966

Impressum

Herausgeber:	Köslin e. V., Minden; VR 40829 beim AG Bad Oeynhausen
Konzeption, Gestaltung, Redaktion:	Detlef Schwenkler, Hamburg
Gestaltung, Druckvorbereitung:	mediamor – Agentur für Werbung und Medien, Cuxhaven
Herstellung, Versand:	Druckerei Risius, Weener
Abbildungen:	Heimatkreis Köslin; Krzysztof Urbanowicz; Wikipedia
ISSN:	1611 – 5570

Vervielfältigung trotz Urheberrecht:

Diese im November 2021 verfaßte Sonderausgabe aus der Schriftenreihe „Köslin-Kurier“ ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen – stets mit Quellenangabe – sind jedoch erwünscht.



